

GORILLA



ZOOLOGISCHE
GESELLSCHAFT
FRANKFURT

N° 01 / 2020

MAGAZIN DER ZOOLOGISCHEN GESELLSCHAFT FRANKFURT VON 1858 E. V.

GOODBYE MARKUS

Erinnerung an einen großen Naturschützer
und den Mann, der 30 Jahre lang bedeutend
zum Schutz der Serengeti beigetragen hat.

SAMBIA: Nsumbu – Juwel am Tanganjikasee

VIETNAM: Im Wald von Kon Kah Kin

TANSANIA: Elefantenzählung im Selous

03 EDITORIAL

04 ZGF WELTWEIT

Neues aus unseren Projekten, von unseren Partnern und rund um die ZGF-Projektgebiete

08 AUS DEN PROJEKTEN

- 08 Der große Berg
- 12 Die Schattenseite des Goldes
- 14 Der Zaun zwischen Mensch und Tier
- 18 Wollt ihr mehr Wald?
- 21 Elefantenzählung im Selous
- 22 Nsumbu – ein fast vergessenes afrikanisches Wildnisgebiet
- 25 Interview mit Craig Zytkow

26 ZUM TOD VON MARKUS BORNER

- 26 **Mister Serengeti**
Ein Nachruf auf Markus Borner
- 33 **Der Berufsoptimist, der die dunklen Wolken kommen sah**
- 37 **Das „Borner Pack“**

38 AUS DEM ZOO FRANKFURT

- 38 Aktuelles
- 39 Veränderungen im Tierbestand



08



12



18



22



26

IMPRESSUM

Herausgeber

Zoologische Gesellschaft Frankfurt von 1858 e. V.
Bernhard-Grzimek-Allee 1, 60316 Frankfurt
Tel.: (069) 94 34 46 0 Fax: (069) 43 93 48
E-Mail: info@zgf.de Web: www.zgf.de

Redaktion

Dipl.-Biol. Dagmar Andres-Brümmer, Katharina Hensen
Zoologische Gesellschaft Frankfurt
Tel.: (069) 94 34 46 11 Fax: (069) 43 93 48
E-Mail: andres-bruemmer@zgf.de

Mit Beiträgen von

Dr. Christof Schenck, Dagmar Andres-Brümmer, Katharina Hensen, Sonja Steiger, Christine Kurrle, Stefan Stadler, Harriet Hayeck, Stefanie Wolf, Robert Brozovic, Astrid Aguilar sowie namentlich gekennzeichneten Autorinnen und Autoren.

Fotos: alle Bilder ZGF, sofern nicht anders angegeben

Foto Umschlag: Norbert Guthier

Gestaltung: atelier himmelbraun, Frankfurt am Main

Lektorat: Maria Ullmann

Erscheinungsweise: drei Mal jährlich

Auflage: 7.000 Exemplare

Druck: Druck- und Verlagshaus Zarbock GmbH & Co. KG, Frankfurt, gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

ISSN: 2199-0905

ZGF GORILLA ist das Magazin der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt von 1858 e. V. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

© ZGF 2020, Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet.

DANKE

Wir danken unseren Freunden, Spendern und Sponsoren, ohne die wir unsere Naturschutzarbeit nicht in dem Maße umsetzen könnten, wie wir es heute tun.



ZGF ONLINE

- Internet fzs.org
- Facebook [fzs.org/fb](https://www.facebook.com/fzs.org/fb)
- Twitter [fzs.org/twitter](https://twitter.com/fzs.org/twitter)
- Youtube [fzs.org/youtube](https://www.youtube.com/fzs.org/youtube)
- Instagram [fzs.org/instagram](https://www.instagram.com/fzs.org/instagram)



Klaus Becker, Präsident der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde,

Markus Borner war ein Glücksfall für die ZGF. Sein ganzes Leben hat er dem Schutz afrikanischer Wildnisgebiete gewidmet und bis 2012 das Afrika-Programm der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt geleitet. Am 10. Januar ist Professor Dr. Markus Borner seiner schweren Krankheit erlegen.

Markus verfügte über einen unglaublichen Reichtum an Wissen und Erfahrung. Mit seinem unerschütterlichen Optimismus und seinen Ideen hat er auch andere begeistert und überzeugt. Es gehört zu seinem Erfolgsgeheimnis, dass er immer wieder Verbündete gefunden hat, die seine Arbeit unterstützten und förderten. Für seine herausragenden Verdienste wurde er zu Recht vielfach ausgezeichnet. 2016 erhielt er den renommierten Blue Planet Prize der Asahi Glass Foundation, der als der Nobelpreis für Naturschützer gilt.

„Ein Teil meiner Seele ist sowieso in der Serengeti“

Markus Borner

Er war ein leidenschaftlicher Kämpfer für die vielen Schutzgebiete, für deren Erhaltung er sich unermüdlich einsetzte. Der Virunga-Nationalpark im Kongo und die dortigen Berggorillas lagen ihm ebenso am Herzen wie die Nashörner in North Luangwa in Sambia. Aber es war vor allem dieser

eine, dieser besondere Nationalpark in Tansania, der es ihm angetan hatte: die Serengeti. Sie blieb für immer ein Stück Zuhause für ihn. „Ein Teil meiner Seele ist sowieso in der Serengeti“, so hat es Markus einem Zeitungsjournalisten in seiner Schweizer Heimat erzählt.

Die ZGF ist Markus Borner zu großem Dank verpflichtet. Sein Name wird für immer mit unserer Gesellschaft verbunden sein. Mit dieser Ausgabe möchten wir an ihn und seine großen Verdienste erinnern.

Herzlichst, Ihr

SPRING SCHOOL 2020

Von Experten lernen

Mitte März ist die vierte *Frankfurt Spring School on Conservation Project Management* an der Goethe Universität Frankfurt zu Ende gegangen. Junge Naturschützer aus 15 Ländern hatten dabei die Gelegenheit, an ihren Managementfähigkeiten zu feilen und strategische Planung, Business-Entwicklung, den Umgang mit Finanzen, Budgets und Personal zu lernen.



Der britische Ökologe Martin Davies ist bei der Spring School in seinem Element und vermittelt den jungen Naturschützern, wie Projektmanagement geht.

Im Nachgang des Kurses haben einige Stipendiaten in einer Art Wettbewerb nun noch die Möglichkeit, ein Budget für ein größeres Naturschutzprojekt zu bekommen. Drei Stipendiaten-Projekte werden von der KfW Stiftung für ein Jahr gefördert. Monica Paredes aus Peru beispielsweise möchte mit ihrem Projekt zum Schutz des Amazonas Manatis (*Trichechus inunguis*) im Yaguas-Nationalpark die Jury überzeugen. Francis Mapenga aus Sambia will mit einem Projekt ins Rennen gehen, das den Mensch-Wildtier-Konflikt in zwei Dörfern in der Mukungule Game Management Area in Sambia angeht.

Die Frankfurt Spring School wird von BioFrankfurt, der Goethe Universität, der KfW und der KfW Stiftung, KPMG, dem WWF und der ZGF sowie von der Albert und Barbara von Metzler-Stiftung und der Deutschen Postcode Lotterie finanziell unterstützt. ●

→ frankfurtspringschool.de

WILDNIS

Nicht mehr warten – selber starten!

Wie kann ich mein Leben umweltverträglicher gestalten? Wie kann ich einen Beitrag leisten für eine bessere Zukunft? Immer mehr Menschen wollen öfter auf das Auto verzichten oder weniger Fleisch essen und sich aktiv einsetzen: für mehr Nachhaltigkeit, mehr Wildnis, mehr Klimafreundlichkeit. Oder dafür, dass in ihrem Heimatort ein Naturschutzgebiet ausgewiesen oder der Stadtwald nicht abgeholzt wird. Nur wie? Die Initiative „Wildnis in Deutschland“ möchte mit einem neuen Leitfaden Menschen unterstützen, die etwas verändern wollen. Damit aus Ideen schlagkräftige Kampagnen werden.

„Sagt es laut! In neun Schritten zu einer erfolgreichen Kampagne“ macht deutlich, wie man mit guter Kommunikation Veränderung herbeiführen kann. Eine Kurzanleitung, ein erklärender Film, eine Powerpoint-Präsentation, ein Poster und ein begleitender Leitfaden sollen vor allem Vereinen, Ehrenamtlichen oder Bürgerinitiativen zeigen, wie sie Kampagnen planen und so ihre Ziele erreichen. Wenn auch Sie etwas verändern möchten, dann können Sie ganz einfach unter wildnisindeutschland.de Ihren Leitfaden bestellen. ●



Kampagnenleitfaden „Sagt es laut! In neun Schritten zu einer erfolgreichen Kampagne“. Zu bestellen unter → wildnisindeutschland.de

TAGUNG

Wildnis im Dialog

Im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz organisieren die Zoologische Gesellschaft Frankfurt und die Stiftung Naturlandschaften Brandenburg im Sommer die Tagung „Wildnis im Dialog – Wildnis ist Zukunft“. Zu dieser fachöffentlichen Konferenz erwarten wir am 4. und 5. Juni 2020 in Bonn etwa 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Im Fokus steht die Frage, wie wir in Deutschland mehr große Wildnisgebiete schaffen können. Die Bundesregierung hat sich selbst das Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2020 auf zwei Prozent der Landesfläche wieder Wildnis zuzulassen. Dieses Ziel wird jedoch krachend verfehlt: noch zwei Drittel fehlen hierfür! Gemeinsam mit Wildnisexperten, aber auch mit Ansprechpartnern aus anderen Fachbereichen werden wir deshalb einen Rückblick und Ausblick auf das Wildnisziel werfen, Synergien mit anderen gesellschaftlichen Gruppen und Themen (Klima-, Hochwasser- und Küstenschutz, Wildnis erleben) identifizieren und Zukunftsperspektiven für den Wildnisschutz in Deutschland aufzeigen.

Nähere Informationen erhalten Sie unter:

→ wildnisimdialog@stiftung-nlb.de



HESSEN

Drei junge Luchse

Zum Jahresende 2019 verkündete das hessische Umweltministerium, dass der sichere Nachweis für drei junge Luchse in Hessen erbracht worden sei. Einem Mitarbeiter von HessenForst waren Fotos von der Mutter mit ihren Jungluchsen gelungen. Die ersten Anzeichen für den Nachwuchs hatte es bereits im Oktober gegeben. Damals hatte die hessische Luchsbeauftragte Petra Walter Haare gesammelt und im Auftrag des Hessischen Landesamtes für Naturschutz, Umwelt und Geologie (HLNUG) zur genetischen Analyse an das Forschungsinstitut Senckenberg geschickt. Anfang Dezember kam von dort die Bestätigung, dass die Haare von einem männlichen Luchs stammen, der genetisch zur Harz-Population gehört. Kurz darauf wurden die Luchse wieder beobachtet und im frischen Schnee konnte auch eine Fährte fotografiert werden. Um die Lage und die Größe des Streifgebietes zu ermitteln, will die Naturschutzfachbehörde HLNUG Fotofallen aufstellen. Außerdem wollen die Fachleute des Luchs-Projektes Harz prüfen, ob sie die Luchsin anhand ihres Fellmusters wiedererkennen können. In diesem Fall ließe sich der Zuwanderungsweg genauer eingrenzen.

Dank des hohen Rehwildbestandes haben die drei jungen Luchse sehr gute Chancen. „Wir hoffen natürlich, dass die Luchsin auch in 2020 in Hessen bleibt und erneut Nachwuchs haben wird, sodass sich das Vorkommen hier stabilisiert“, sagt Hessens Umweltministerin Priska Hinz. ●



Zwei der Harzer Jungluchse

© Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

UMWELTSTIFTUNG

Artenvielfalt auf der Bühne

Ein Forum für herausragende Naturfilme, die brisante Umweltthemen aufgreifen, bedrohte Landschaften und Arten präsentieren und Beispiele für einen verantwortungsvollen Umgang mit unserer Umwelt zeigen – das ist die Berliner Naturfilm-Bühne der Allianz Umweltstiftung. Am 18. Februar 2020 präsentierte die Naturfilm-Bühne vor fast 500 Zuschauern im Allianz-Forum neben dem Brandenburger Tor den „Wert der Artenvielfalt“, zwei ZDF-Produktionen, die 2018 in den ZGF-Projektgebieten Manu (Peru) und Bale (Äthiopien) gedreht worden waren.



Filmemacher Axel Gomille (li.) und Dr. Christof Schenck (re.) diskutieren mit Dr. Lutz Spandau von der Allianz Umweltstiftung.

In einer anschließenden Podiumsdiskussion diskutierten ZGF-Geschäftsführer Dr. Christof Schenck und Filmautor Axel Gomille, der beide Filme für die Reihe planet e des ZDF produziert hatte, mit Dr. Lutz Spandau, dem Vorstand der Allianz Umweltstiftung. Es ging darum, welche dramatischen Folgen der Verlust von Biodiversität für die Menschheit haben wird und was die ZGF vor Ort unternimmt, um gemeinsam mit den Menschen Lösungen für ihre Heimat zu finden. „Es gibt keine einfachen Lösungen“, sagte Christof Schenck. „Aber Umweltbildung ist enorm wichtig, in Äthiopien genauso wie in Peru. Die Menschen sollen lernen, in die Zukunft zu denken. Alle Menschen wollen ein besseres Leben für ihre Kinder. Aber das kann nicht heißen, die eigenen Lebensgrundlagen und die ihrer Kinder zu zerstören.“

Im ersten Film geht es um den Bale-Mountains-Nationalpark in Äthiopien. Dort leben die extrem seltenen Äthiopischen Wölfe und viele andere bedrohte Arten. Der zweite Beitrag wurde im Manu-Nationalpark in Peru gedreht, einem der artenreichsten Nationalparks der Erde. Nirgendwo wurden mehr wildlebende Tier- und Pflanzenarten dokumentiert als in Manu, darunter Papageien, Kolibris, Jaguare und Riesenotter. Warum es uns nicht egal sein darf, ob diese Arten überleben oder aussterben, hat Axel Gomille versucht, im Film zu verdeutlichen: „Wir haben in beiden Filmen die Ökosysteme in den Vordergrund gestellt, denn tatsächlich sind Arten wie Riesenotter und Äthiopische Wölfe Indikatoren. Wenn sie verschwinden, dann bedeutet das, dass die Ökosysteme, in denen sie leben, massiv gestört sind.“ Wenn Lebensräume geschädigt werden und verschwinden, verlieren wir nicht nur Arten, sondern auch sauberes Wasser, fruchtbare Böden und frische Luft. „Wenn der Riesenotter in Peru ausstirbt, das merken wir hier gar nicht, das ist tatsächlich so“, erklärt Christof Schenck. „Aber wenn es den Regenwald nicht mehr gibt, dann werden wir das sehr wohl hier in Deutschland spüren.“ ●

→ Beide Folgen von „Der Wert der Artenvielfalt“ sind noch bis November 2023 in der ZDF-Mediathek verfügbar.

KASACHSTAN

Gute Nachrichten von den Saigas

In den letzten fünf Jahren waren die kasachischen Saiga-Antilopen eines unserer Sorgenkinder. Nachdem im Jahr 2015 etwa 80 Prozent der Betpak-Dala-Population der Saiga an den Folgen einer Bakterieninfektion gestorben waren, stabilisieren sich die Bestände inzwischen wieder. Auch das Geschlechterverhältnis, das entscheidend für den Fortpflanzungserfolg der Saigas ist, entwickelt sich positiv.

Unsere kasachische Partnerorganisation Association for the Conservation of Biodiversity of Kazakhstan (ACBK) überwacht die drei großen Saiga-Populationen in Kasachstan – auf einer Gesamtfläche von etwa 3.200 Quadratkilometern. Im Dezember 2019 ermittelten die Wissenschaftler im Rahmen einer Zählung das Alter und das Geschlecht von 22.882 Einzeltieren. So konnten sie Rückschlüsse auf die Reproduktionsfähigkeit der Population ziehen.

Als ideal gilt ein Geschlechterverhältnis von fünf bis zehn Weibchen pro Saiga-Männchen. In der Ural-Population gab es 15 Weibchen pro Männchen, in der Betpak-Dala-Population zehn und in der Ustyurt-Population fünf Weibchen. „Der Anteil an Männchen in der Population ist in den letzten Jahren wieder gestiegen, da sie erfreulicherweise

weniger gewildert werden. Somit läuft auch die Fortpflanzung gut“, freut sich Steffen Zuther, ZGF-Projektleiter der Atyn Dala Conservation Initiative. Hinzu kommt, dass die kasachische Regierung im Februar 2020 das Jagdmoratorium für Saiga-Antilopen in ganz Kasachstan bis zum Jahr 2023 verlängerte. Damit bleibt die Jagd auf Saigas auch weiterhin verboten. ●



© Albert Salemgareyev

Ein stattliches Saiga-Männchen. Das Geschlechterverhältnis normalisiert sich bei den Saigas langsam wieder.

VERANSTALTUNGSTIPP

Artenschutz geht alle an

Eine der wichtigsten Aufgaben moderner Zoos ist der Artenschutz. Und um diesen geht es beim ersten Tag des Artenschutzes im Frankfurter Zoo am 16. August 2020. Wie funktioniert ein Zuchtbuch? Wie arbeiten Zoos und Naturschutzorganisationen wie die Zoologische Gesellschaft Frankfurt zusammen? Wie kann die Forschung im Zoo ein Artenschutzprojekt im Freiland unterstützen? Dies und vieles mehr erklären Experten aus Zoo und Naturschutz am 16. August von 10 bis 18 Uhr. Viele Mitmachangebote und Führungen rund um das Thema Artenschutz runden den Erlebnistag ab. Der Artenschutztag findet im Rahmen der Aktionswoche „Biologische Vielfalt erleben“ statt. ●

→ Tag des Artenschutzes

16. August 2020 von 10 bis 18 Uhr im Zoo Frankfurt



DER GROSSE BERG

Seit zehn Jahren engagiert sich die ZGF für die Wälder im zentralvietnamesischen Bergland. Unsere Programmassistentin für Südostasien war anlässlich des Jubiläums vor Ort im Kon-Ka-Kinh-Nationalpark.

Von Stefanie Wolf

Nach einem 14-stündigen Flug lande ich in der zentralvietnamesischen Hafenstadt Danang. Es ist über 30 Grad heiß, der Himmel ist strahlend blau. Mein Abholer lächelt freundlich und begrüßt mich mit einem höflichen „xin chào“: Dr. Ha Thang Long, ZGF-Projektleiter, Biologe und leidenschaftlicher Primatenforscher. Ohne ihn würde es unser Projekt im Kon-Ka-Kinh-Nationalpark wohl nicht geben.

Dr. Long und ich verstauen das Gepäck auf der staubigen Ladefläche des Pickups und wuseln durch die überfüllten Straßen mit unzähligen Mopedfahrern, Autos und Fußgängern. Vietnam hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten unglaublich rasant entwickelt. „Ochsengespanne sind im Verkehr nicht mehr zu entdecken und Rikschas sind heutzutage Touristenattraktionen“, erzählt mir Dr. Long auf dem Weg ins ZGF-Büro. Vietnam boomt. Das schmale Land, ein wenig kleiner als Deutschland, hat heute mehr als 96 Millionen Ein-

wohner. Vor zehn Jahren waren es noch knapp zehn Prozent weniger. Es hat sich im Turbotempo von einem der zehn ärmsten Länder der Erde zum Schwellenland entwickelt. Große Hotelkomplexe wachsen in der Küstenmetropole Danang dort aus dem Boden, wo zu Zeiten des ZGF-Projektbeginns im Jahr 2010 noch vereinzelt Fischerhütten standen.

Hier in Danang befindet sich das Büro der ZGF, wo unser kleines Team mit sechs vietnamesischen Kolleginnen und Kollegen Ranger-schulungen und Umweltbildungsaktivitäten für den Kon-Ka-Kinh-Nationalpark konzipiert, Bildungsmaterialien erstellt und administrative Aufgaben erledigt. Darüber hinaus pflegt die ZGF eine enge Partnerschaft mit der Fakultät für Biologie der Universität Danang, um Nachwuchswissenschaftler zu fördern, die uns helfen können, die Ökologie unseres Projektgebietes Kon Ka Kinh besser zu verstehen.



Kon Ka Kinh ist ein entlegener Park. Etwa 32.000 Menschen leben im Umland des Parks und der Großteil von ihnen gehört der Volksgruppe der Bana an. Sie sprechen eine eigene Sprache und pflegen eine eigene kulturelle Identität. Auch Dinh Djung, der uns die nächsten Tage in den Park begleitet, ist ein Bana. „Dr. Long ist mein langjähriger Freund und Vertrauter. Ich habe ihm schon geholfen, sich in Kon Ka Kinh zu orientieren, als er das erste Mal hier durchstapfte“, erinnert sich Djung. Entgegen der Annahme, es sei ein Leichtes, zahlreiche Tierarten im Regenwald zu erblicken, bedarf es dazu besonderer Fähigkeiten. Dinh Djung hat diese Gabe. Selbst in vollkom-

DIE GRAUSCHENKLIGEN KLEIDERAFFEN VOM GROSSEN BERG

Kon Ka Kinh ist ein Nationalpark und der Name bedeutet auf vietnamesisch „der große Berg“. Am nächsten Tag machen wir uns frühmorgens auf den Weg dorthin. Die Autofahrt dauert mehr als 12 Stunden, der Verkehr und die zahlreichen Serpentinafänge erfordern von Dr. Long viel Konzentration. Long wählt die Strecke, die er schon vor mehr als zehn Jahren gefahren ist, noch bevor das Projekt gestartet wurde. Zu jener Zeit waren noch einige Abschnitte ungeteert. Er war damals Anfang dreißig und hatte gerade seine Dissertation über das Verhalten der Grauschenkligen Kleideraffen abgeschlossen. Er untersuchte in Kon Ka Kinh die Affen mit den orangefarbenen Gesichtern, haarbüscheligen Backenbärten und grauen Schenkeln. Er wählte Kon Ka Kinh, weil nirgendwo anders auf der Erde so viele Tiere der vom Aussterben bedrohten Art *Pygathrix cinerea* auf einem Fleck zu finden sind. Der Park beherbergt weitere vier gefährdete Affenarten, unter denen der Nördliche Gelbwangen-Schopfgibbon (*Nomascus annamensis*) als stark gefährdet eingestuft ist. Allein dies beweist, dass Kon Ka Kinh ein besonderes Gebiet ist.



Der grauschenklige Kleideraffe (*Pygathrix cinerea*) lebt nur im vietnamesischen Bergland.



ZGF-Projektleiter Ha Thang Long (li.) und sein Kollege Tam Ai Nguyen sichten mit zwei Rangern des Kon-Ka-Kinh-Nationalparks die Wildtierfotos aus einer Kamerafalle.

mener Dunkelheit ist es ihm möglich, sich zu orientieren. Mit großer Geschicklichkeit durchstreift er den Wald und in kürzester Zeit hat er einen prächtigen königsblauen Falter mit bloßen Händen eingefangen.

Der besondere Artenreichtum der Region geht darauf zurück, dass sich hier auf unterschiedlichen Höhenstufen und über verschiedene Klimazonen hinweg immergrüne, feucht-subtropische Tieflandregenwälder sowie Laub- und Nadelbergwälder vereinen. Flüsse und kleinere Bachläufe durchqueren die Wälder. Sie versorgen die Bevölkerung in der Randzone des Kon-Ka-Kinh-Parks mit Trinkwasser und bewässern ihre Reisfelder. Jedoch ist auch Kon Ka Kinh von Wilderei, Abholzung sowie illegalem Ackerbau und Viehweidewirtschaft beeinträchtigt. Long und sein Team unterstützen daher die Nationalparkverwaltung, damit deren Ranger mehr Präsenz zeigen können und klare Zeichen setzen, dass eine Zerstörung des Gebiets verboten ist.

Auch Fortbildungen für die 56 Ranger bieten unsere jungen Kollegen an. Die Ranger lernen, sich im Gebiet zu orientieren, Patrouillen effizient zu planen und umzusetzen sowie die im Park erhobenen Daten zu verwalten. Auch lernen sie, Konfliktgespräche zu führen und mit schweren Rechtsverstößen umzugehen. „Dank unserer Trainings ist ein Großteil der Ranger in der Lage, diese Aufgaben sehr viel besser durchzuführen“, erläutert Ha Thang Long. Darüber hinaus stellt die ZGF die notwendigen finanziellen Mittel bereit, Equipment für die Arbeit der Parkranger anzuschaffen.

MIT DEN BANAS FÜR DEN SCHUTZ DER WILDNIS

Ein wichtiges Element der Gebietssicherung ist die Arbeit mit den Gemeinden, die die ZGF seit 2016 durchführt. Von Anfang an war Tinh Nguyen Thi mit dabei. Sie nahm an einem Kurs der ZGF an der Danang Universität teil und begann dann, die Arbeit mit den Gemein-



**WERDEN SIE
JETZT MITGLIED!**

Als Mitglied bekommen Sie Naturschutz pur!
Das ist Ihre und unsere Leidenschaft und hilft,
die Artenvielfalt unserer Erde dauerhaft
zu schützen.

**HIER GEHTS ZUR MITGLIEDSCHAFT:
WWW.ZGF.DE/MITGLIED-WERDEN
ODER COUPON IN DER HEFTMITTE VERWENDEN**

**MITGLIEDER INFORMIEREN WIR
REGELMÄSSIG MIT UNSEREM
MAGAZIN „GORILLA“!**



Haben Sie Fragen?
info@zgf.de
oder Tel. 069 9434 46 - 0

Feldarbeit: Für die Überwachung des Parks sind Teams aus ZGF-Mitarbeitern und Parkrangern tagelang im Wald unterwegs.



den südlich des Parks aufzubauen. Liebevoll wird sie von den Banas „Waldmädchen“ genannt. Mit viel Herz und Humor ist sie im engen Austausch mit den Dorfbewohnern. „Zusammen mit Mitarbeitern des Parks biete ich an drei Schulen regelmäßige Naturstunden an“, erzählt Tinh Nguyen Thi. „Wir erklären auf spielerische Weise, welchen Wert die Wälder haben und dass Wilderei nur kurzfristige Profit abwerfen wird, bis die letzten Affen für immer weg sind. Um an ein Gibbonjungtier zu kommen, werden oft ein Dutzend Gibbon-Mütter erlegt“, sagt die sonst strahlende Tinh mit ernster Miene.

Es werden aber auch andere Umweltthemen aufgegriffen. So kramelte Tinh gemeinsam mit den Dorfbewohnern die Ärmel hoch, um den Plastikmüll im Dorf einzusammeln. Diese Aktion hat sich nun verselbstständigt und die Regierung lässt, beeindruckt von der Eigeninitiative, den Müll regelmäßig von Sammelstellen abtransportieren.

Das Volkskomitee der Gia-Lai-Provinz steht hinter dem Engagement der ZGF. Auch die staatliche Koordinierungsstelle für ausländische Organisationen in Hanoi hat vergangenes Jahr die Arbeit der ZGF außerordentlich gewürdigt und eine Arbeitsgenehmigung für weitere fünf Jahre erteilt. Long betont: „Es ist keine Selbstverständlichkeit, dieses Vertrauen zu bekommen, gerade weil hier ethnische Minderheiten leben und unsere Aktivitäten durchaus kritisch beobachtet werden.“

Nach diesen erfolgreichen zehn Jahren hat das ZGF-Team ein neues Projektziel formuliert: 100.000 Hektar geschützter Regenwald in Kon Ka Kinh. Das Team will das größte noch zusammenhängende Waldgebiet Zentralvietnams langfristig bewahrt sehen. Das Volkskomitee der Provinz Gia Lai führt derzeit eine Machbarkeitsstudie durch, ob Teile als Biosphärenregion geeignet sind. Eine Ausweisung als Biosphärenregion würde einen Beteiligungsprozess mit den Bewohnern erfordern und die Chancen auf ein langfristiges Miteinander von Mensch und Waldreichtum fördern. Das heißt nicht, dass das gesamte Gebiet unter Schutz steht, aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung.

Wenn ich mich heute an meinen Projektbesuch in Vietnam zurückereinnere, denke ich an die immergrünen, feucht-subtropischen Wälder, die sich über die Bergketten im zentralen Hochland des Landes kilo-

meterweit erstrecken. Sie liegen fernab von den pulsierenden Großstädten des Landes und ihre Geräuschkulisse wird dominiert von den farbenprächtigen Kleideraffen, den quirligen Makaken, den gesangstarken Schopfgibbons und den zahlreichen anderen Säugetieren, Vogel-, Amphibien- und Reptilienarten, die hier leben. Möge es sie – mit unserem Einsatz – für immer geben.

Stefanie Wolf ist Landschaftsentwicklerin und seit fünf Jahren bei der ZGF als Programmassistentin für Südostasien tätig.



© Nguyen Ai Tam

GELBWANGEN-SCHOPFGIBBON – MEISTERSÄNGER IM REGENWALD

Wie viele andere Primatenarten zählen auch die kleinen Menschenaffen, die Gibbons, zu den sehr stark gefährdeten Tieren auf unserer Erde. Der Nördliche Gelbwangen-Schopfgibbon (*Nomascus annamensis*) lebt in den Baumwipfeln von Kon Ka Kinh. Die Stiftung Artenschutz unterstützt uns finanziell dabei, das Überleben dieser Art dauerhaft zu sichern.

DIE SCHATTENSEITE DES GOLDES



Der Abbau von Gold aus den Flüssen des Amazonasbeckens ist einer der Motoren bei der Zerstörung des Amazonasregenwaldes. Die Peruanerin Astrid Aguilar soll nun als Gold-Koordinatorin der ZGF das Thema in unseren Projekten stärker angehen.

Von Astrid Aguilar

Es ist kein Geheimnis, dass die brasilianische Regierung unter Präsident Jair Bolsonaro mehr als bereit dazu ist, Regenwälder abzuholzen – für den kurzfristigen wirtschaftlichen Profit und für Produkte, deren Käufer meist in Europa und den USA leben. Anfang dieses Jahres hat die Regierung zudem Pläne verlauten lassen, man wolle den Rohstoffabbau auf dem Land der Ureinwohner Brasiliens erlauben. Die Frage ist: Sind Unternehmen, Regierungen, aber auch die Verbraucher bereit, das zu akzeptieren? Tolerieren wir Verbraucher, dass Goldgewinnung die Umwelt zerstört?

Der Abbau von Gold hat der Amazonasregion in den letzten zehn Jahren zugesetzt: Illegale Goldwäscher holten die Wälder ab, gruben Flüsse und Böden um, um das kostbare Mineral zu gewinnen und hinterlassen Mondlandschaften. Allein 2015 gelangten dabei in Südamerika rund 646 Tonnen des hochgiftigen Schwermetalls Quecksilber in Gewässer und Böden und 340 Tonnen Quecksilber wurden in die Atmosphäre freigesetzt. Ökosysteme und die lokale indigene ebenso wie die nicht indigene Bevölkerung werden vergiftet. Tropische Krankheiten wie Denguefieber und Malaria erleben durch die Waldzerstörung ebenfalls ein Comeback.

Gesundheitsgefährdung ist nicht das einzige Problem im Zusammenhang mit dem Goldwaschen im Amazonasgebiet. Auch das organisierte Verbrechen blüht. Die Goldwäscherstadt La Pampa in der Region Madre de Dios in Peru war quasi ein rechtsfreier Raum, wo Mord und die Prostitution von Minderjährigen zum Alltag gehörten. Eine „Stadt“, in der alles mit Gold bezahlt wurde und die sich unbremst ins Nationalreservat Tambopata hineinfraß. Der einzige

Entlang der Amazonaszuflüsse im Osten Perus, aber auch wie hier in Guyana frisst sich der illegale Goldabbau in die Regenwälder.

Ausweg, den die peruanische Regierung sah, um die Invasion zu stoppen und die Kontrolle wiederzuerlangen, war eine Militäroperation. *Operación Mercurio* begann im März letzten Jahres und wird bis 2021 andauern.

Fast ein Jahr nach dem Auftakt von *Operación Mercurio* gibt es immer noch einige Goldwäscher, die im Schatten der Nacht in der Pufferzone des Parks arbeiten und ein Katz-und-Maus-Spiel mit dem Militär vor Ort spielen. Es ist zudem schwer, die Operation als Erfolg zu bezeichnen. Das Militär hat die Goldsucher zwar aus dem Reservat verjagt, diese haben aber sofort nach neuen Orten gesucht, wo sie wieder tief im Wald nach Gold schürfen können.

Tolerieren wir Verbraucher, dass Goldgewinnung die Umwelt zerstört?

In den anderen südamerikanischen Ländern ist die Situation ähnlich. Auch hier ging der illegale Goldabbau im letzten Jahrzehnt durch die Decke und 19,5 Prozent des gesamten Amazonasgebiets (107.227.176 Hektar) sind mittlerweile davon bedroht. Er gefährdet die Integrität der Schutzgebiete und der indigenen Gebiete in den neun Nationen, die sich den Amazonaswald, eine der letzten „Kathedralen“ der Wildnis auf unserem Planeten, teilen.

Die ZGF hat beschlossen, das Problem Gold aktiver anzugehen und hat im letzten Jahr mich als Koordinatorin für Goldabbau und Naturschutz angestellt, die das Thema organisationsweit zusammenführen wird. Keine leichte Aufgabe, den Kontext in jedem Land zu verstehen, in dem wir arbeiten, die sozioökonomische Dynamik, die Politik und die Regierungsführung. Ich untersuche den Handel mit Quecksilber und Gold auf nationaler und internationaler Ebene, die Unzulänglichkeiten der Strafverfolgung gegen das organisierte Verbrechen und was an Daten zu diesem Thema vorhanden ist oder noch fehlt. Die Komplexität des Themas ergibt sich auch aus der Tatsache, dass wir es mit einem international gehandelten Rohstoff zu tun haben, dessen Preis stetig steigt. Die Zentralbanken aller Länder füllen ihre Goldlager auf, ohne den Preis von Gold für die Umwelt zu kennen.



Der Goldrausch ist nicht nur ökologisch eine Katastrophe, sondern auch gesellschaftlich: Die Goldwäscherstadt La Pampa ist quasi ein rechtsfreier Raum.



Von den *Dragas*, den Goldwäscherflößen aus wird das Gold aus dem Sediment gewaschen – und Quecksilber ins Wasser gespült.

Gold wird bei den Gründen, die uns zum „Kippunkt“ des Amazonas-Ökosystems führen, oft vernachlässigt, trägt aber auch dazu bei, dass das Regenwaldökosystem immer instabiler wird. Und die Ankündigung der brasilianischen Regierung, indigene Gebiete für Rohstoffabbau zu öffnen, bestärkt all diejenigen, die inoffiziell oder illegal nach Gold suchen, es noch intensiver zu tun.

Wir werden nicht so leicht aufgeben, aber die letztendliche Entscheidung liegt in den Händen der Goldindustrie. Es sei denn, Regierungen und Verbraucher reichen uns die Hand und entscheiden sich anders.

Die Peruanerin Astrid Aguilar ist Gold Mining & Conservation Coordinator der ZGF in Lima.

DER ZAUN ZWISCHEN MENSCH UND TIER



Von Harriet Hayeck

Zäune um Schutzgebiete sind ein kontroverses Thema im Naturschutz und entfachen durchaus hitzige Debatten. Sie bringen Vorteile, aber auch große Nachteile mit sich. Dabei geht es mit oder ohne Zaun um das gleiche Ziel: den Schutz von Arten.

Überall auf der Erde leben Menschen und Wildtiere zunehmend enger zusammen. Tiere wie Menschen brauchen Land, Nahrung und Wasser. Am deutlichsten wird diese Nähe in den kleinen ländlichen Gemeinden, die an die Naturparks angrenzen. Hier sind Ackerbau und Viehzucht für viele Menschen eine wichtige Einkommensquelle und Konflikte mit Wildtieren sind an der Tagesordnung.

Auf der Suche nach Futter halten sich Wildtiere nicht an die Grenzen eines Schutzgebietes. Wie sollten sie auch? Löwen und Wölfe fressen das Vieh auf der Weide, Elefanten und Bären laben sich an den Feldfrüchten und wenn es ganz hart kommt, gibt es sogar Todesfälle unter den Dorfbewohnern, wenn diese versuchen, Wildtiere von ihrem Land zu vertreiben. Aus Rache, Vergeltung oder als Prophylaxe werden solche problematischen Arten von den Bauern oder Viehhaltern geschossen, vergiftet oder mit Fallen gefangen.



In Gonarezhou in Simbabwe grenzt ein robuster Zaun den Nationalpark (links) vom Land der Gemeinden ab und verringert damit das Konfliktpotenzial zwischen Menschen und Wildtieren.

2007 ZGF-Projektleiterin im Gonarezhou-Nationalpark in Simbabwe und kennt die Problematik aus erster Hand – auch die Zwietracht, die Wildtierzwischenfälle zwischen den einzelnen Gemeinden säen können. „Wir haben Anfang 2010 die Entscheidung getroffen, einen Teilabschnitt der Parkgrenze von Gonarezhou mit einem Zaun zu versehen“, erklärt Elsabe. „Wir haben einen kleinen Teil des Parks, auf den eine Gemeinde schon lange Anspruch erhoben hatte, ausgliedert und umzäunt. Ebenso gibt es einen Zaun, wo eine außerhalb des Parks siedelnde Gemeinde Ackerbau und Viehzucht betreibt.“

Im Fall von Gonarezhou war das Einzäunen eine wichtige Maßnahme zur Verringerung des Konfliktpotenzials und zur Stärkung der Akzeptanz des Parks. „Wir haben die Zäune strategisch eingesetzt, einmal um die Zwischenfälle zu verringern, aber auch als Barriere gegen die Viehherden, die in den Park eindringen.“

ÜBERFÄLLE VON ELEFANTEN AUF DIE ERNTE VERHINDERN

Auf der indonesischen Insel Sumatra liegen die üppigen, tropischen Wälder von Bukit Tigapuluh. Diese Wälder gehören zu den letzten Lebensräumen für Tiger, Elefanten und Orang-Utans. Sie schrumpfen jedoch schnell, da das Land nach und nach abgeholzt, verbrannt und in Palmölplantagen umgewandelt wird. In den letzten zwei Jahrzehnten sind 80 Prozent des Lebensraums der Elefanten in Bukit Tigapuluh verloren gegangen. Das führt entsprechend häufig zu Konflikten zwischen den auf kleine Waldreste beschränkten Elefanten und den am Wald siedelnden Menschen.

Die ZGF setzt hier auf eine langfristige gemeindebasierte Strategie: „Wir schulen die Bauern, helfen ihnen mit Material und stellen kleine Finanzhilfen zur Verfügung, falls die Bauern gemeinsam größere Ausrüstung kaufen wollen“, sagt Alexander Moßbrucker, Leiter des ZGF-Elefantenschutzprojekts in Bukit Tigapuluh.

Unterstützung bekommen die Bauern von den Rangern, denn diese betreiben eine Art Frühwarnsystem mit besenderten Elefanten. „In jeder Elefantengruppe ist ein Tier mit Sender. Wenn Elefanten in die Nähe der Felder eines Dorfes kommen, werden die Bauern gewarnt und können ihre Ernte zusammen mit unseren Rangern bewachen“, erläutert Moßbrucker.

Ob Frühwarnsystem oder Abschreckung, nicht immer funktioniert das. „Wenn Maßnahmen wie Chili, Bienenstöcke oder die Abschreckung der Tiere mit Schallkanonen nicht gut genug funktionieren, sind Elektrozäune der letzte Schritt“, sagt ZGF-Geschäftsführer Christof Schenck, der kein Freund von Zäunen ist. „Wenn sie gut geplant sind und von den örtlichen Gemeinden gut gewartet werden, können Zäune eine hundertprozentige Lösung sein, um Wildtiere und Menschen voneinander fernzuhalten“, so Schenck.

Aber nicht nur die Wildtiere missachten Schutzgebietsgrenzen. Vom Bayerischen Wald bis in die Serengeti versuchen manche Menschen, von den natürlichen Ressourcen innerhalb der Schutzgebiete zu profitieren. Denn das Gras auf der anderen Seite ist bekanntlich immer grüner. Werden Kühe oder Ziegen, wie in der Serengeti, zum Weiden in den Park getrieben, steigt das Risiko, dass Krankheiten auf die Wildtiere übertragen werden. Die Rinderpest beispielsweise hatte in der Serengeti vor den 1960er-Jahren einen Großteil der Gnu-Population, aber auch Büffel und andere Arten vernichtet. Von Haushunden übertragene Staupe-Infektionen setzten in den 1990er-Jahren den Löwen stark zu.

Für Naturschützer auf der ganzen Welt ist dieser Konflikt zwischen Mensch und Tier eine komplizierte, aber wichtige Komponente bei Projekten zum Schutz von Arten. Elsabe van der Westhuizen ist seit



An den steilen Hängen der Anden in Peru wären Zäune wenig praktikabel. Hier setzt man auf den Anbau anderer Produkte, etwa der Physalis, einer Frucht, die die Bären nicht mögen.

ZÄUNE: BARRIEREN FÜR WANDERnde TIERE

Zäune schränken allerdings die Bewegung der Tiere ein, ihr Zugang zu Nahrung und Wasserquellen wird limitiert und auch potenzielle Paarungspartner sind außer Reichweite, was zu einer verminderten genetischen Vielfalt und im schlimmsten Fall zur Ausrottung kleiner isolierter Populationen führen kann. Im Fall des Gonarezhou-Nationalparks war der Zaun ein zweiseitiges Schwert. „Ja, die Zäune zerschneiden die traditionellen Wildtierkorridore“, sagt Elsabe van der Westhuizen. „Aber in Gonarezhou war die Dichte der Siedlungen rund um den Park bereits so groß, dass diese Wanderkorridore ohnehin bereits verloren gegangen waren.“

VERBÜNDETE: GEMEINSAM MIT DEN BAUERN LÖSUNGEN SUCHEN

Auch in Peru beschäftigen sich unsere Teams damit, zwischen Mensch und Tier zu vermitteln. In den hoch gelegenen Regionen des Manu-Nationalparks, an den steilen Hängen der Anden, sind Zäune wenig praktikabel. Und den Andenbär würden sie ohnehin kaum abhalten. Unser Peru-Programm erarbeitet daher mit den lokalen Gemeinden alternative Anbaumethoden, die die Koexistenz zwischen Mensch und Tier verbessern.

„Es hat sich gezeigt, dass der Andenbär gar nicht der große Ernteräuber ist. Vögel, Nagetiere und Insekten fordern ebenfalls ihren Tribut – und die können wir nicht durch einen Zaun aufhalten“, sagt Christof

Schenk. Als hilfreich hingegen erwies es sich, den Maisanbau mehr zu den Dörfern hin zu verlegen, da sich die Bären nicht in die Nähe von Siedlungen trauen. Auch der Anbau von Goldbeeren oder Physalis war erfolgreich, führte zu höheren Erträgen und die Verluste in den Maisfeldern fielen nicht mehr so stark ins Gewicht.

Auch konsequente Umweltbildung für die lokalen und indigenen Gemeinschaften im Manu-Nationalpark hat geholfen. Das Arbeitsbuch „Pablo, der Andenbär“ ist ein schönes Beispiel, wie gute Bildungsarbeit dabei helfen kann, aus einem Feind einen Freund zu machen. „Es hat zu einer völligen Verschiebung der Wahrnehmung von Bären geführt: vom verhassten Schädling zur geliebten Vorzeigearart“, freut sich Christof Schenk.

ZÄUNE – ES BLEIBT EIN PRO UND KONTRA

In Gonarezhou gibt es solche Anbaualternativen wie in Peru nicht, hier sind die an den Park angrenzenden Farmen überwiegend Viehzuchtbetriebe. Um die Übertragung von Krankheiten zu verhindern, hat das staatliche Veterinäramt Simbabwe jetzt zusätzliche Zäune entlang der Grenze des Gonarezhou-Nationalparks errichtet. In Zusammenarbeit mit dem Veterinäramt stellte die ZGF sicher, dass der Zaun so konstruiert wurde, dass weder Wildtiere darin hängenbleiben, noch dass Zaunmaterial gestohlen werden kann, um daraus Wildererschlingen zu machen. „Zäune sind kostspielig, müssen ständig

**JETZT NASHORN-PATE WERDEN.
SCHON AB 1 EURO AM TAG.**



Das ZGF-Team auf Sumatra baut Elektrozäune, die das Risiko für die Bauern verringern, von Elefanten attackiert zu werden. Dies erhöht die Akzeptanz für die Tiere.

gewartet werden und sollten nur dann installiert werden, wenn alle Beteiligten – die Gemeinden und die zuständigen Regierungsabteilungen – im Boot sind“, sagt Elsabe van der Westhuizen.

Alexander Moßbrucker fasst es pragmatisch zusammen: „Der Name „Mensch-Elefanten-Konflikt“ sagt es schon. Es ist ein Mensch-Elefanten-Problem, kein Elefanten-Problem. Um es zu lösen, muss man mit Menschen und Elefanten gleichermaßen arbeiten.“

Die Biologin Harriet Hayeck absolviert zurzeit ein mehrmonatiges Praktikum bei der ZGF.



© Will Burrard-Lucas

MIT NUR 30 EURO IM MONAT helfen Sie uns als Pate dabei, die größten Landsäugetiere unserer Erde zu schützen. Mit Ihren regelmäßigen Beiträgen können wir Ranger ausstatten, Patrouilleneinsätze finanzieren und die einzigartigen Lebensräume nachhaltig sichern. Ihr dauerhaftes Engagement gibt uns Planungssicherheit und macht es möglich, langfristige Maßnahmen in Angriff zu nehmen und beständig vor Ort präsent zu sein.

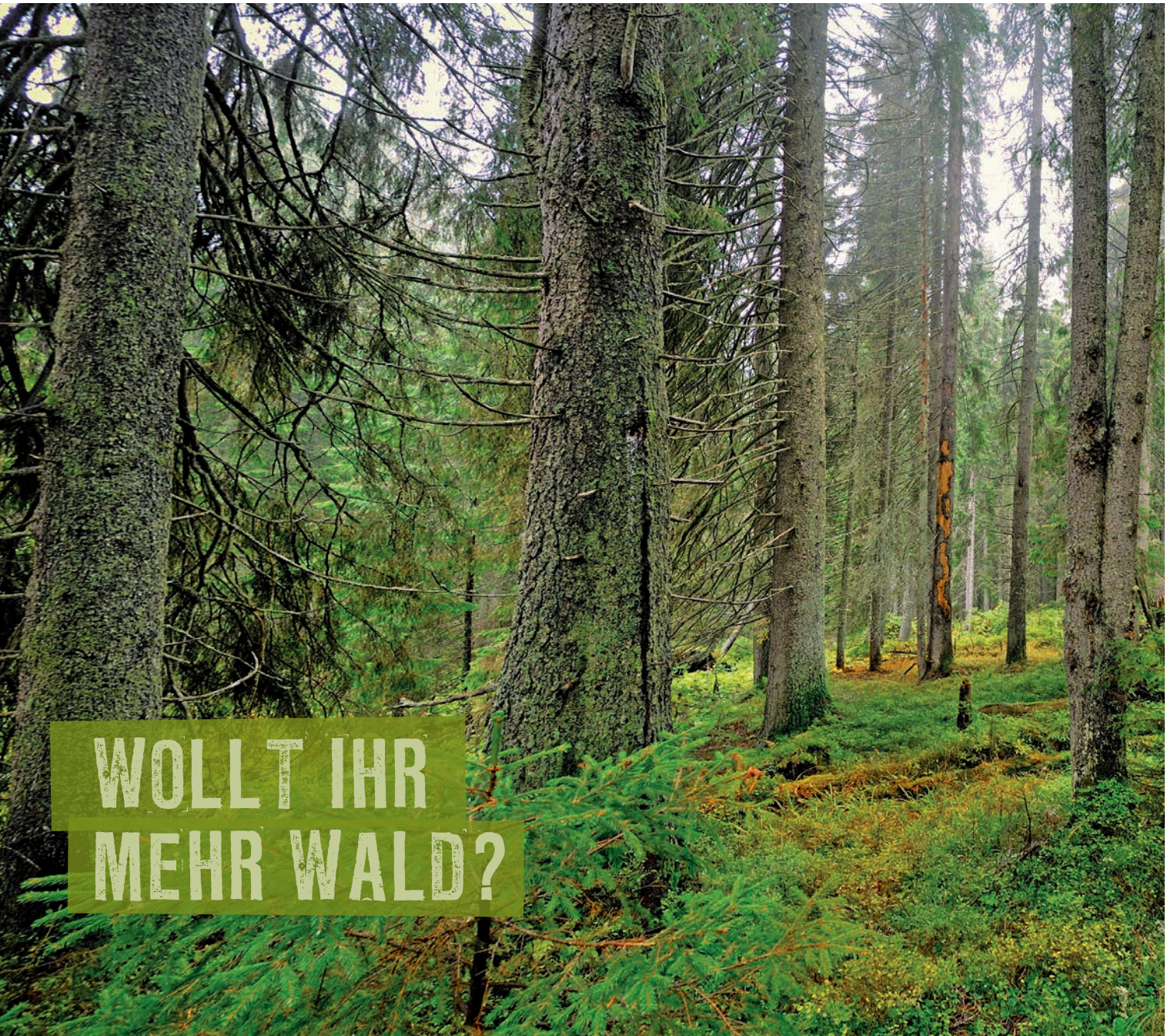
WAS SIE ALS PATE ERWARTET

- ✓ *Naturschutz pur!*
- ✓ *Gorilla-Magazin*
- ✓ *Urkunde*



**ZOOLOGISCHE
GESELLSCHAFT
FRANKFURT**

WWW.ZGF.DE



WOLLT IHR MEHR WALD?

Ob Naturschutz funktioniert und sich die Erweiterung eines Schutzgebietes durchsetzen lässt, das hängt auch ganz wesentlich von der Akzeptanz der Menschen vor Ort ab.

Von Robert Brozovic

„Die sind ja komplett nass geworden!“, sage ich zu meinen ukrainischen Kolleginnen Maria Galaiko und Zoryana Stotsko. „Moment, ich hole nochmal 300 Stück aus dem Auto.“ Ich stapfe wieder nach draußen. In den Händen halte ich regendurchtränkte Fragebögen. Der nächste Windstoß haut mir buchstäblich meine eigenen Worte um die Ohren. Dabei hatte es doch so entspannt angefangen, hier an einer Grundschule in einem abgelegenen Dorf in den Ukrainischen Karpaten. Ganz in der Nähe befindet sich der Verhovynskyi-Nationalpark – eine Hochburg der Artenvielfalt in Europa. Wir sind hier, um

herauszufinden, wie die Bevölkerung in dieser Region zu dem Schutzgebiet steht und welchen Stellenwert die Natur für die Menschen hier hat. Dafür führen wir diese Umfrage durch. Mit Tausenden von Zetteln, fester Entschlossenheit und manchmal auch mit etwas Drückerschwärze im Gesicht.

Die Karpaten sind die flächenmäßig größte Gebirgskette Europas, mit einigen der letzten zusammenhängenden und teils völlig unangetasteten Buchen-, Tannen- und Fichtenwäldern des Kontinents. Während der letzten Eiszeit war der Gebirgszug nicht von Gletschern bedeckt und viele Tier- und Pflanzenarten konnten sich dorthin zurückziehen. In den Karpaten leben daher besonders viele Endemiten, also Arten, die nur dort vorkommen, wie zum Beispiel der Karpatenmolch, aber auch zahlreiche Orchideenarten. In den großen Wäldern, vor allem in den Ukrainischen Karpaten, leben unter anderem Wölfe, Luchse und Bären. Die Zoologische Gesellschaft Frankfurt setzt sich dafür ein, dass das so bleibt. In einem von der KfW Entwicklungsbank

finanzierten Projekt arbeiten wir gemeinsam mit mehreren Partnern daran, insgesamt acht große Schutzgebiete in dieser einmaligen Landschaft zu erhalten – mit einer beeindruckenden Gesamtfläche von über 2.400 Quadratkilometern.

Diese Größe bringt allerdings auch gewisse Herausforderungen mit sich. Unter anderem bereitet uns eine entscheidende Frage Kopfzerbrechen: Wie können wir gewährleisten, dass die weit über 100.000 Menschen, die in der Nähe der Schutzgebiete leben, die Gebiete und ihre Regeln akzeptieren und sich nicht irgendwann gegen die Schutzgebiete stellen?

DIE MEINUNG DER BEVÖLKERUNG ZÄHLT

Ein Hauptziel unseres Projektes im ZGF-Karpatenprogramm ist deshalb, die Akzeptanz gegenüber den Schutzgebieten zu erhalten oder sogar auf ein positives Niveau anzuheben. Hierzu wollen wir in Zukunft mehrere Initiativen auf den Weg bringen, durch die die Bevölkerung selbst direkt von dem Projekt und vom Naturschutz profitieren kann, etwa durch besser entwickelte Schutzgebiete mit funktionierenden und gut ausgerüsteten Verwaltungen. Aber auch durch einen besser entwickelten Ökotourismus oder eine bessere Abfallentsorgung, denn die Vermüllung der Karpaten mangels Deponien und Entsorgungswegen ist ein echtes Problem. Bevor das aber passieren kann, gilt es, eine ganz zentrale Frage zu klären: Wie ist es denn aktuell um die Akzeptanz bestellt?



Unterwegs zu den abgelegensten Dörfern in den Ukrainischen Karpaten.

Um das herauszufinden, haben Maria, Zoryana und ich uns über drei Wochen hinweg auf den Weg zu fünf Schutzgebieten gemacht. Maria ist unsere Projektassistentin und hat den Überblick darüber, wann und wo wir uns mit wem treffen werden. Ohne sie wären wir schnell aufgeschmissen. Zoryana ist kurzzeitig als Expertin in unserem Projekt aktiv und kennt sich gut in den ländlichen Gemeinden der Karpaten aus. Vor allem versteht sie es, sich das nötige Gehör zu verschaffen. Das ist wichtig, denn ukrainische Unterhaltungen beginnen oft ruhig und zurückhaltend, werden dann aber schnell laut und impulsiv. Zoryana ist da ganz in ihrem Element.



Mit Förderung der KfW arbeitet die ZGF in den folgenden ukrainischen Schutzgebieten:

- 1 Karpaten-Biosphärenreservate
- 2 Gorgany-Naturreservat
- 3 Karpatskyi-Nationalpark
- 4 Synevyr-Nationalpark
- 5 Uzhanskyi-Nationalpark
- 6 Verkhovynskyi-Nationalpark
- 7 Vyzhnytskyi-Nationalpark
- 8 Yavorivskyi-Nationalpark

„WAS WIR HERAUSFINDEN, ÜBERRASCHT UNS, UND ZWAR POSITIV. EIN GROSSER TEIL DER BEFRAGTEN ÄUSSERTE SICH GLÜCKLICH DARÜBER, DASS ES DIE SCHUTZGEBIETE GIBT.“

Robert Brozovic, ZGF-Karpatenprogramm

Die Straßen sind ein Abenteuer für sich. Vom Asphalt auf den Nebenstraßen ist teilweise nicht mehr viel übrig geblieben, falls es jemals welchen gegeben hat. Unsere Bandscheiben haben jedenfalls schon angenehmere Tage erlebt. Um unsere Fragebögen an möglichst viele Haushalte zu bringen, besuchen wir insgesamt 22 Gemeinden und Dutzende öffentliche Einrichtungen wie Schulen, Rathäuser, Kulturzentren und Kirchen. Dort hinterlassen wir letztlich mehr als 3.500 Fragebögen. Mitarbeiter der Nationalparkverwaltungen werden sie zwei Wochen später wieder einsammeln und per Post an unser Projektbüro schicken. Vor allem die Schulen verdeutlichen mir, wie sehr sich das Leben in den abgelegenen Dörfern von dem in den Kleinstädten unterscheidet. Die Gebäude sind oft recht klein, sodass nur ihre Bemalung und die bunten Aufkleber an den Fenstern auf eine Schule schließen lassen. Viele Klassen haben nur fünf oder sechs Schülerinnen und Schüler. Als wir ankommen, wird spontan eine Unterrichtspause eingelegt und wir plaudern ausgiebig mit den Lehrkräften. Die meisten zeigen großes Interesse an unserem Projekt und erweisen sich als extrem hilfsbereit. Über die Schulen erreichen unsere Fragebögen letztlich die Eltern der Schülerinnen und Schüler.

FAST JEDER HAT BERÜHRUNGSPUNKTE MIT DEN SCHUTZGEBIETEN

Das Büro unseres Projektes befindet sich in Lviv, einer charmanten Stadt in der Westukraine, nicht weit von den Karpaten entfernt. Dort knöpfen wir uns die ausgefüllten Fragebögen vor und entlocken ihnen, was wir wissen wollen. Was wir herausfinden, überrascht uns, und zwar positiv: Ein großer Teil der Befragten äußerte sich glücklich darüber, dass es die Schutzgebiete gibt. Für die meisten von ihnen hat die Natur einen hohen Stellenwert und viele befürworteten sogar eine Vergrößerung der Schutzgebiete. Einige beklagten sich zudem über die schlechte Abfallentsorgung in den Karpaten und die damit verbundene Verschmutzung der Landschaft. Die Antworten der Befragten zeigen uns außerdem, wie vielfältig die Beziehungen zwischen den Menschen in den Karpaten und den Schutzgebieten sind. Einige leben in abgelegenen Dörfern und halten sich mit einfacher Landwirtschaft über Wasser. Sie haben in ihrem täglichen Leben ganz unmittelbar mit den Schutzgebieten zu tun, etwa wenn es darum geht, Feuerholz zu beschaffen oder wilde Beeren zu ernten, ohne dabei die Regeln zu brechen. Andere leben von der Forstwirtschaft und dem Holzgeschäft oder sie wohnen in Kleinstädten und nutzen die Schutzgebiete für ein Einkommen über den Tourismus. Wiederum andere haben vermeintlich gar



Viele Karpatendörfer sind noch sehr traditionell, mit kleinbäuerlicher Landwirtschaft.

nichts mit den Schutzgebieten zu tun. Die Bandbreite an Interessen ist also groß und damit möglicherweise auch das Potenzial für Konflikte. Die teils große Armut in den ländlichen Regionen erhöht zudem das Risiko, denn die Versuchung, all die Wälder in Holz und damit schnelles Geld umzuwandeln ist groß. Umso beeindruckender ist deshalb die positive Einstellung der Menschen gegenüber dieser Landschaft.

Alles in allem lassen uns die Ergebnisse unserer Umfrage mit Zuversicht in die Zukunft blicken. Wir können optimistisch sein, dass zum Beispiel unsere geplanten Maßnahmen zum Ökotourismus und zur Abfallentsorgung auf Resonanz bei der Bevölkerung stoßen werden. Zufriedene Gemeinden, die von der Existenz der Schutzgebiete profitieren, könnten sich als wichtiger Verbündeter im Widerstand gegen die Abholzung erweisen, die bereits weite Teile der Karpaten in kahle Flächen verwandelt hat. Die Grundbedingungen dafür sind womöglich besser als gedacht. Jetzt gilt es, diese Gelegenheit zu nutzen.

Robert Brozovic ist Ko-Projektmanager im ZGF-Karpatenprogramm.

DEUTSCHE HILFE FÜR UKRAINISCHE NATUR

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) stellt aktuell über die KfW Entwicklungsbank 14 Mio. Euro für acht Schutzgebiete der Ukraine, vor allem in den Karpaten, bereit. Über mehrere Jahre hinweg kann damit die Infrastruktur der Parks ausgebaut werden (z. B. Besucherzentren, Schutzhütten, Verwaltungsgebäude) und die notwendige Ausrüstung angeschafft werden (z. B. Fahrzeuge, Uniformen, Computer). Aber auch die Fortbildung des Personals und die Erstellung von Planungsunterlagen werden möglich.

Deutschland leistet damit einen wichtigen Beitrag zum Schutz der Karpatenwälder. Vor Ort umgesetzt wird das Förderprojekt durch ein Consulting-Konsortium, bestehend aus der AHT Group AG, der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF), dem WWF-Büro für Zentral- und Mitteleuropa und der Ukrainian Society for the Protection of Birds (USPB).

Elefantenzählung im Selous

SCHWIERIGE ZÄHLUNG



Bereits im Herbst 2018 hatte die ZGF eine Zählung der Elefanten und anderer Großtiere aus der Luft im Selous-Mikumi-Ökosystem durchgeführt. Jetzt liegt endlich das offizielle Ergebnis vor.

104.000 Quadratkilometer, das ist etwa so viel wie Bayern und Baden-Württemberg zusammen, wurden im „Selous Aerial Census“ abgeflogen. Für die großangelegte Zählung aus der Luft waren im Oktober und November 2018 fast vier Wochen lang drei Cessna-Kleinflugzeuge im Einsatz, das ZGF-Flugzeug mit Captain Bernard Shayo sowie zwei Maschinen von Tanzania National Parks (TANAPA).

Im Januar 2020 veröffentlichte das tansanische Ministerium für Tourismus und natürliche Ressourcen die Ergebnisse des Censuses von 2018 und Minister Dr. Hamisi Kigwangalla betonte: „Aus den Ergebnissen der Zählung geht hervor, dass die Bemühungen der Regierung die Wilderei einzudämmen, Erfolg zeigen.“ Doch tun sie das wirklich?

„Die Elefantenzahlen zeigen gegenüber der Zählung von 2014 keine statistisch signifikante Änderung“, sagen Rolf Baldus und Dr. Ludwig Siege, die beide lange Zeit selbst im Selous gearbeitet und sich mit Tierbeständen befasst haben. Insgesamt wurden 25 Säugetierarten sowie Krokodile und Große Hornraben bei dem Census erfasst. Die am häufigsten vorkommende Art war der Büffel mit 66.546 Tieren

bei einer Standardabweichung (SE) von ± 11.470 , gefolgt von Flusspferd (31.086 ± 4.934 SE), Kongoni (23.250 ± 2.853 SE), Gnu (22.740 ± 3.330 SE), Zebra (22.690 ± 2698), Impala (19.296 ± 3.124 SE), Warzenschwein (17.475 ± 1.469 SE) und Elefant (15.501 ± 1.819 SE).

18.700 FLUGKILOMETER

Die Fliegerei bei derartigen Tierzählungen ist anstrengend und erfordert von Piloten und den Tierbeobachtern über Stunden hinweg allerhöchste Konzentration. Der Pilot fliegt mit 175 Stundenkilometern und in nur 100 Metern Höhe, damit die drei Beobachter auf dem Copilotensitz sowie auf dem Rücksitz der 4-Sitzer-Maschinen die Tiere unter sich zuverlässig erkennen können. Je nach Terrain liegen die Transekte, also die geflogenen Linien, zweieinhalb, fünf oder zehn Kilometer auseinander. Insgesamt wurden 465 Transekte abgeflogen, zusammengenommen 18.698 Kilometer.

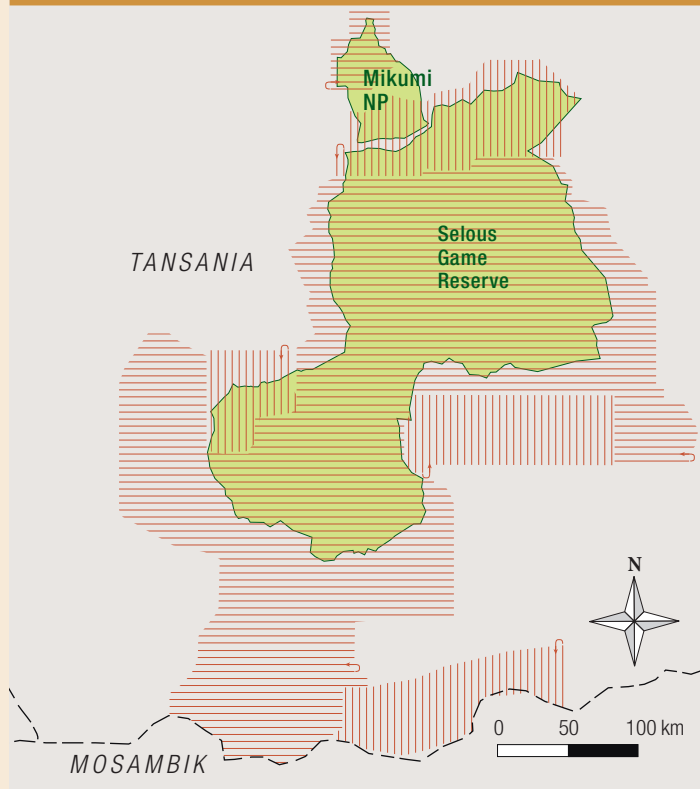
Während sich der Pilot darauf konzentriert, exakt die vorgegebene Linie entlangzufliegen und dabei nicht mit Vögeln zusammenzustoßen, notieren und fotografieren die drei Beobachter alle Tiere, die sie unter sich zuverlässig erkennen können. Bei Elefanten sind das nicht nur die lebenden Tiere, sondern auch die toten Elefanten. Das Verhältnis von toten zu lebenden Elefanten gibt später Aufschlüsse über den Zustand der Population und die Wildereirate.

ELEFANTEN: TREND IN DIE RICHTIGE RICHTUNG

Generell geben die Zahlen aus solchen Zählungen eher Aufschluss über Trends als über absolute Bestandszahlen. Viel entscheidender ist, dass solche Zählergebnisse Rückschlüsse darauf erlauben, wie es einer Art geht. Wächst oder schrumpft ein Bestand? Voraussetzung hierfür ist, dass die Zählungen immer nach dem gleichen Prinzip und den gleichen Standards ablaufen.

Mit rund 15.000 Elefanten gab es seit 2014 zwar keine sichtbare Erholung des Bestandes, aber auch keinen weiteren Einbruch. Die „Carcass Ratio“, das erwähnte Verhältnis von toten zu lebenden Elefanten, ist von 39 Prozent (2014) auf 16 Prozent (2018) gefallen. Bei einer rein natürlichen Todesrate läge sie bei acht Prozent. Das heißt, die Interpretation der Ergebnisse lässt in der Tat den Schluss zu, dass die Wildereibekämpfung erfolgreich war. „Die Tatsache, dass keine frischen Elefantenkadaver gefunden wurden und die Masse der gefundenen in die „sehr alt“-Kategorie fällt, lässt vermuten, dass die extreme Wilderei gestoppt ist“, sagen auch Siege und Baldus.

FLUGLINIEN DER ZÄHLUNG IM SELOUS



Jede rote Linie zeigt ein Transekt, das abgeflogen wurde. Insgesamt wurden 104.000 Quadratkilometer abgedeckt, der Selous sowie Mikumi, aber auch große Regionen außerhalb der Schutzgebiete.

NSUMBU – EIN FAST VERGESSENES AFRIKANISCHES WILDNISGEBIET



Von Katharina Hensen

Seit 2017 betreibt die ZGF das Nsumbu-Tanganjika-Schutzprojekt im Norden Sambias, um ein besonders vielfältiges Wildnisgebiet zu erhalten.

„Hast du schon mal von Nsumbu gehört?“, frage ich meinen Vater am Telefon. Er antwortet mit einer Gegenfrage: „Meinst du diesen Fitness-Trend mit Samba-Musik?“ „Nicht Zumba! NSUMBU.“

Mein Vater liest täglich die Zeitung und die Tagesschau ist ein fester Bestandteil seines Tages. Aber von Nsumbu hört er heute offensichtlich zum ersten Mal. Damit ist er laut Craig Zytkow, ZGF-Projektleiter des Nsumbu-Tanganjika-Schutzprojekts, kein Einzelfall. „Nsumbu ist meiner Erfahrung nach eine vergessene Gegend dieser Erde, von der nur wenige Menschen gehört haben und deren globale Bedeutung völlig unbekannt ist.“ Craig Zytkow ist 39 Jahre alt, kam in Sambia zur Welt und hat fast sein ganzes Leben in Nsumbu verbracht. Heute lebt er mit seiner Frau und zwei kleinen Söhnen im Nsumbu-Nationalpark, ganz im Norden Sambias, an den Ufern des Tanganjikasees. Gerade ist er eine Woche lang zu Gast im ZGF-Büro in Frankfurt und erzählt lebhaft von seiner Arbeit. Viel Vorwissen in Sachen Nsumbu, das muss ich meinem Vater zugutehalten, haben auch ich und meine Kollegen nicht.

„Nsumbu ist außergewöhnlich vielfältig“, schwärmt Craig Zytkow. „Die Elefanten, die hier leben, sind die Überbleibsel einer einst viel größeren Population, die zwischen Sambia und dem Süden der Demokratischen Republik Kongo umherwanderte.“ Leider wurde die gesamte Population über Jahrzehnte hinweg durch Wilderei mas-

**„NSUMBU IST MEINER ERFAHRUNG
NACH EINE VERGESSENE GEGEND DIESER
ERDE, VON DER NUR WENIGE MENSCHEN
GEHÖRT HABEN UND DEREN GLOBALE
BEDEUTUNG VÖLLIG UNBEKANNT IST.“**

*Craig Zytkow, ZGF-Projektleiter
des Nsumbu-Tanganjika-Schutzprojekts*



Elefanten am Tanganjikasee.

siv dezimiert. Heute sind die Elefanten von Nsumbu die einzigen im Norden Sambias und im Süden der Demokratischen Republik Kongo und die einzigen am Ufer des Tanganjikasees. Nur hier kann man Elefanten beim Schwimmen im Tanganjikasee beobachten. „Es gibt viele Orte mit mehr Elefanten oder vielfältigeren Wäldern. Aber es gibt nur sehr wenige Orte, die wirklich von allem etwas haben. Und das ist es, was das Ökosystem so besonders macht: seine enorme Vielfalt“, sagt Craig.

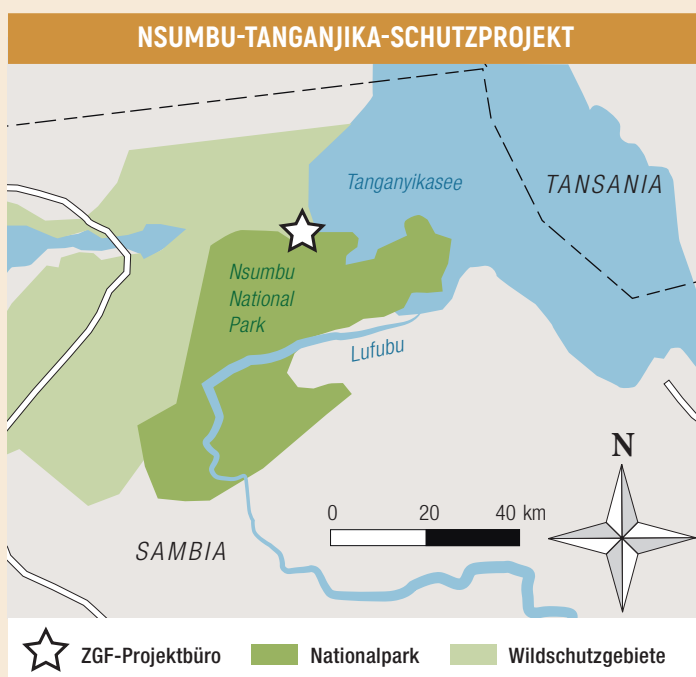
2012 gründete Craig Zytkow die sambische Naturschutzorganisation „Conservation Lake Tanganyika“. 2017 wurde daraus das ZGF-Projekt „Nsumbu-Tanganjika“. Es ist ein Kooperationsprojekt mit der sambischen Naturschutzbehörde DNPW (Department of National Parks and Wildlife) und verfolgt das Ziel, durch professionelles Schutzgebietsmanagement die große Vielfalt an Lebensräumen und Tierarten zu erhalten. Eine gut ausgebildete Rangertruppe leistet dabei einen entscheidenden Beitrag. Daher war in den beiden letzten Jahren einer der Projektschwerpunkte die Auswahl, das Training und die Ausrüstung von Rangern sowie die Einsatzplanung. Inzwischen patrouillieren 70 Ranger in 15 Teams kontinuierlich durch das Ökosystem. Unter anderem konfiszieren sie in den Dörfern selbstgebaute, illegale Schusswaffen und sammeln Schlingenfallen ein. Weil inzwi-



Im Tanganjikasee lebt die gefährdete Gebänderte Wasserkobra (*Naja annulata*). Das charakteristische Bändermuster entwickelt sich erst im Alter von ein bis zwei Jahren.

schen dauerhaft Ranger in Nsumbu unterwegs sind, gibt es deutlich weniger Wilderei und die Elefantenpopulation erholt sich. „Wir sehen immer öfter Jungtiere und die Herden wirken weniger gestresst. Das zeigt uns, dass wir erfolgreich sind“, berichtet Craig Zytkow.

Da der Einsatz der Ranger die Sicherheitslage in Nsumbu verbessert hat, sollen in den nächsten Jahren einige Schlüsselarten wie Löwen oder Spitzmaulnashörner wiederangesiedelt werden, wie Craig Zytkow erläutert: „Einst gab es in Nsumbu eine gesunde Nashornpopulation. Aber jahrzehnte- und womöglich sogar jahrhundertelange Wilderei hat dazu geführt, dass Spitzmaulnashörner völlig verschwunden sind. 2020 werden wir mit den langwierigen Vorbereitungen für Wiederansiedlungen beginnen. Das ist sehr aufregend.“



Das ZGF-Projekt Nsumbu-Tanganjika ist nicht nur im Nationalpark, sondern auch in den angrenzenden Wildschutzgebieten aktiv.

„EINST GAB ES IN NSUMBU EINE GESUNDE NASHORNPÖPULATION. ABER JAHRZEHNTELANGE WILDEREI HAT DAZU GEFÜHRT, DASS SPITZMAULNASHÖRNER VÖLLIG VERSCHWUNDEN SIND. 2020 WERDEN WIR MIT DEN LANGWIERIGEN VORBEREITUNGEN FÜR WIEDERANSIEDLUNGEN BEGINNEN.“

Craig Zytkow, ZGF-Projektleiter

Weitere Projektkomponenten sind unter anderem das Monitoring von Wildtieren mittels Kamerafallen und Senderhalsbändern, die Wartung von Fahrzeugen, die Entwicklung von Landnutzungsplänen und die Zusammenarbeit mit den Gemeinden, die an den Parkgrenzen leben. Craig Zytkow ist überzeugt davon, dass sie eine Schlüsselrolle beim Schutz von Nsumbu einnehmen: „Die Menschen, die hier leben, sind sehr arm. Sie verstehen sehr wohl, dass Naturschutz wichtig ist, aber trotzdem ist es manchmal nicht leicht, ihnen zu sagen, dass sie diesen Baum nicht fällen oder dieses Tier nicht jagen sollen. Die Gemeinden müssen unmittelbar vom Schutz Nsumbus profitie-

ren. Und wir müssen das sicherstellen.“ Dafür sollen in den nächsten Jahren weitere COCOBA-Gruppen entstehen, sogenannte Community Conservation Banks, das sind Kleinstbanken, die von den Dorfbewohnern selbst verwaltet werden und es ihnen ermöglichen, kleine, umweltverträgliche Unternehmungen aufzubauen. Das Konzept ist bereits in anderen ZGF-Projekten in Afrika etabliert und erfolgreich. Und schon heute ist das Nsumbu-Tanganjika-Schutzprojekt nach der sambischen Naturschutzbehörde der zweitgrößte Arbeitgeber in der Region.

„Wir haben noch viel Arbeit vor uns“, betont Craig Zytkow. „Aber ich bin sehr stolz darauf, was wir bisher mit dem Nsumbu-Tanganjika-Schutzprojekt erreicht haben.“

Mein Vater hört aufmerksam zu, als ich ihm erzähle, was Craig uns an diesem Tag so mitreißend geschildert hat. „Nsumbu sagst du? Das merk ich mir.“



„Weil es kaum noch Gebiete wie Nsumbu gibt“

ZGF-Gorilla: Craig, warum ist es so wichtig, dass wir Nsumbu schützen?

Craig Zytkow: Weil es kaum noch Gebiete wie Nsumbu gibt. Es ist so vielfältig und es ist riesig und in weiten Teilen unberührt. Unser Projektgebiet geht deutlich über die Nationalparkgrenzen hinaus und ist etwa 7.000 Quadratkilometer groß. Auch die umliegenden Game Management Areas, das sind bewohnte Wildschutzgebiete, gehören zum Ökosystem. Hier leben zwar nur wenige Menschen, aber deshalb ist der Schutz von Nsumbu noch lange kein Selbstläufer. Wenn wir es schaffen, Nsumbu zu erhalten, dann tragen wir wirklich zur Gesundheit unseres Planeten bei. Unsere Wälder gehören zu den Lungen der Erde.

Du hast 2012 die Organisation Conservation Lake Tanganyika gegründet.

Wie kam es, dass daraus 2017 ein ZGF-Projekt geworden ist?

Mir wurde klar, dass wir in Nsumbu nur mit großem Einsatz große Veränderungen bewirken können. Und dafür brauchten wir starke Partner. Dann habe ich Ed Sayer und Claire Lewis kennengelernt, die das ZGF-Programm zum Schutz von North Luangwa in Sambia leiten. Dieses Programm besteht seit über 30 Jahren und kann echte Erfolge vorweisen. Die Expertise der ZGF hat das Projekt wirklich nach vorne gebracht.

Was steht für 2020 auf dem Plan?

2020 haben wir viel vor. Feuermanagement zum Beispiel ist ein wichtiges Thema. Feuer gehören zu dieser Landschaft, aber wenn sie außer Kontrolle geraten, sind sie sehr destruktiv. Außerdem wollen wir eine Machbarkeitsstudie zum Fischereimanagement im Tanganjikasee durchführen und ein Umweltbildungsprogramm entwickeln, um nur einige wenige Vorhaben zu nennen.

Ihr plant am 27. April den *Swim for Nsumbu*. Kannst du uns erklären, was ihr vorhabt?

Wir schwimmen durch den Tanganjikasee! Also nicht komplett, aber 23 Kilometer. Damit wollen wir das Interesse für Nsumbu wecken, Spenden sammeln und Unterstützer gewinnen. Der *Swim for Nsumbu* findet schon zum vierten Mal statt.

Aber es gibt doch Krokodile und Flusspferde im See?

Ja, das stimmt. Aber sie halten sich nicht dort auf, wo wir schwimmen werden. Sie sind lieber im flachen Wasser in Ufernähe und stellen auf jeden Fall keine Gefahr für die Schwimmer dar. Wir schwimmen in der Mitte des Sees im offenen Wasser. Und natürlich gibt's auch Rettungsschwimmer und Begleitboote vor Ort.

Welche Bedeutung hat Nsumbu für dich persönlich?

Nsumbu ist meine Heimat. Natürlich ist das Leben in so einer abgelegenen Gegend mit Herausforderungen verbunden, zum Beispiel was die medizinische Versorgung angeht. Meine Sohn Aaron ist dreieinhalb und mein Sohn Ethan anderthalb Jahre alt und in ein paar Jahren müssen wir uns auch Gedanken machen wegen der Schule. Aber wir leben im Paradies und die Kinder können in enger Verbundenheit mit der Natur aufwachsen, das wäre andernorts so nicht möglich. Ich bin dankbar, dass wir hier jeden Tag die Natur erleben können.

Craig, vielen Dank für das Gespräch.

Craig Zytkow ist gebürtig aus Sambia. Der 39-jährige hat fast sein ganzes Leben in Nsumbu verbracht und lebt heute mit seiner Familie dort. Er ist Tropen- und Meeresbiologe und seit 2017 ZGF-Projektleiter.

Links: Der fischreiche Tanganjikasee ist für die Menschen der Region Nsumbu eine wichtige Nahrungsquelle.





Mister Serengeti

Ein Nachruf auf Markus Borner

Vier Jahrzehnte lang war Markus Borner in Tansania zuhause, drei davon in der Serengeti. Am 10. Januar ist er 74-jährig in seiner Schweizer Heimat gestorben. Ohne ihn und seine unnachahmlich positive Art, mit der er Menschen begeisterte und die entscheidenden Leute im richtigen Augenblick zusammenbrachte, wäre die Serengeti heute ganz sicher nicht das, was sie ist: eine Ikone unter Afrikas Nationalparks.

✍️ DAGMAR ANDRES-BRÜMMER

“In the future the greatness of a nation will not be judged by its advance in technology or by its achievements in architecture, art or sports, but by the amount of nature and biodiversity that it can hand over to the next generation.” **Prof. Dr. Markus Borner**

Ich glaube, ich kenne keinen Menschen, dem Besitz so wenig bedeutete wie Markus Borner. Wahrscheinlich hätte sein Leben zu jedem Zeitpunkt in ein paar wenige Koffer gepasst. Zumindest aber in seine zebra gestreifte Cessna. Markus Borners Reichtum war die Wildnis, von der er jeden Tag umgeben war. Die Serengeti mit ihrer unbändigen Schönheit, die Tiere, die in der Nacht



© Borner

Markus Borner, der ruhende Pol unseres Afrikaprogramms.

hinter sein Haus schlichen, um an einer Wasserstelle zu trinken. „Nach all den Jahren treibt es mir immer noch die Tränen in die Augen, wenn ich die Gnus wandern sehe“, sagt Markus in einem der zahlreichen Filme, die über ihn und die Serengeti im Laufe der Jahre gedreht wurden. Und dass diese Gnus, ebenso wie alle anderen Tiere, noch frei und ohne Hindernisse durch die Serengeti wandern, ist zu einem guten Teil Markus Borners Verdienst. Auch wenn Bernhard Grzimek untrennbar mit der Serengeti verbunden ist, der wahre Mister Serengeti war Markus Borner.

„Als junge Zoologen, frisch von der Uni Oxford kommend, war die Serengeti für meine Frau Anne und mich ein Traum, der mystische Ort Bernhard Grzimeks und all der großen Ökologen“, schreibt der ehemalige EU-Botschafter in Afrika, Tim Clarke. „Aber wir hätten vor mehr als 30 Jahren nie gedacht, dass dieser Mann, der da in Grzimeks Fußstapfen getreten war, und nun in der Serengeti seine eigene Duftmarke setzte, die Zoologische Gesellschaft Frankfurt zu einem echten Pionier im Naturschutz aufbauen würde. Meiner Meinung nach sucht Markus Borner seinesgleichen.“

Typisch Markus

Markus Borner hat nicht nur den Naturschutz in Afrika geprägt, sondern auch viele, die ihn kennenlernen durften. Aus den zahlreichen Würdigungen und Erinnerungen, die uns von Journalisten, Wegbegleitern, ZGF-Mitgliedern, Kollegen oder Projektpartnern erreicht haben, hier eine kleine Auswahl.

Markus hat Großartiges bewirkt. Und er hat tiefe Spuren hinterlassen bei all denen, die mit ihm Kontakt hatten. Was er in der Serengeti vermisse, habe ich ihn vor Jahren einmal gefragt. Eigentlich nichts, war seine Antwort, außer dem Opernbesuch und den Leberkäsemmeln am Münchner Hauptbahnhof. Das beschreibt seine Lebenseinstellung und seinen Humor.

Prof. Dr. Manfred Niekisch, Bad Homburg,
Vorsitzender des Kuratoriums der Bruno H. Schubert-Stiftung
und Vizepräsident der ZGF.



© Olapia

Bernhard Grzimek (sitzend) mit Markus und Monica Borner bei der Projektarbeit in der Serengeti.

Markus selbst, der entspannte Schweizer, der sich selbst nie wichtig nahm oder in den Vordergrund stellte, hätte jetzt abgewunken und betont, dass es der Einsatz seines Teams und vor allem der tansanischen Nationalparkbehörde TANAPA war, der die einzigartige Wildnis der Serengeti und ihre Tierwelt beschützt hat. Doch er war das Herz und die Seele vieler dieser Bemühungen. Immer eine treibende Kraft, wenn es darum ging, Herausforderungen zu meistern, neue Lösungen und Wege zu finden.

Eine Straße wird zur Zerreißprobe

Und von diesen Herausforderungen gab es einige in dreißig Jahren Serengeti. Eine, an der Markus Borner fast zu verzweifeln drohte, kam 2010: die Pläne für eine Schnellstraße quer durch die Serengeti. Die Straße wäre eine Katastrophe für die Gnus geworden, denn ihr traditioneller Zugweg wäre durchschnitten worden. Da die Gnuwanderung eine treibende Kraft im Serengeti-Ökosystem ist, hätte die Straße nicht nur die Gnus getroffen, sondern das gesamte System massiv

beeinträchtigt. Markus Borner sonst so erfolgreiche Taktik, auf Gespräche, Überzeugungsarbeit und Verbündete zu setzen, fruchtete diesmal nicht. Trotz aller Argumente, trotz internationalen Protests, trotz viel Diplomatie – Tansanias damaliger Präsident Jakaya Kikwete blieb hart: Die Straße kommt.

Ein schlauer Schachzug von Markus und einem Team von Wissenschaftlern vor Ort, allen voran Grant Hopcraft, brachte dann doch noch die Wende. Während auf diplomatischer Ebene Druck gemacht wurde, trugen die Wissenschaftler Daten zusammen und konnten zeigen: Von der Straße würden überhaupt nicht so viele Menschen profitieren, wie behauptet wurde. Aber eine alternative Route, südlich um den Park herum, käme sehr viel mehr Menschen wirtschaftlich und logistisch zugute. Die Argumente, kombiniert mit einer finanziellen Zusage der deutschen Bundesregierung, zeigten Wirkung: Die Straße durch die Serengeti war vom Tisch.

In Bernhards Fußstapfen

Markus Borner hat die Serengeti-Straße als „die größte Krise meiner Laufbahn“ bezeichnet, doch ein gemütlicher Spaziergang waren die vierzig Jahre in Tansania ohnehin nicht. 1978 schickte Bernhard Grzimek den frisch promovierten Zoologen Borner mit seiner Frau Monica, ebenfalls Zoologin, auf die entlegene Insel Rubondo im Viktoriasee, um dort den jungen Nationalpark auf Vordermann zu bringen. Monica hatte bereits auf Sumatra für die ZGF gearbeitet und ihr Können unter Beweis gestellt und es war der Erzählung nach eher sie, die Grzimeks Vertrauen genoss. Doch über die Jahre entwickelte sich eine sehr intensive und von beiderseitigem Respekt geprägte Freundschaft zwischen dem „Prof“ und „Sie, Markus“. Enkel Christian Grzimek erinnert sich: „Markus und mein Großvater Bernhard haben auf den Reisen vieles miteinander ausgeheckt. Er war Zuträger und Sprachrohr meines Groß-

Während ich für meine Biografie über Bernhard Grzimek in Frankfurt recherchierte, durfte ich bei Markus in seiner kleinen Wohnung direkt am Zoo wohnen. Ein Zimmer, kleine Küche, kleines Bad – perfekt für seinen jährlichen Kurzbesuch in Frankfurt. Für einen längeren Aufenthalt fehlte es an einigen Dingen, und als Dankeschön brachte ich unterem anderem einen Duschvorhang an. „Sehr hübsch“, ließ mich Markus nach seinem nächsten Besuch wissen. Doch irgendwie wurde ich den Eindruck nie los, dass er derartigen Schnickschnack nicht gebraucht hätte.

*Claudia Sewig, Hamburg,
 Biologin, Journalistin und Autorin der Bernhard-Grzimek-Biografie.*

In meinem und im Namen der äthiopischen Regierung möchte ich meinen Dank aussprechen für seinen Beitrag zum Schutz unserer Naturgebiete im Hochland. Ich habe die Hoffnung, dass sein Vermächtnis in Äthiopien nie verloren gehen wird. Ich werde dafür Sorge tragen.

*Kumara Wakjira, Addis Abeba,
 Generaldirektor der Ethiopian
 Wildlife Conservation Authority.*



Der leidenschaftliche Pilot Markus und sein, wie er es nannte, „Arbeitspferd“, die Cessna 182.

vaters. Denn er war durch seine charmante direkte Art immer am Ohr der einheimischen Bevölkerung, der Projektleiter, der Minister bis hin zu Präsidenten.“

Freiheit über den Wolken

Wie sein Mentor Bernhard Grzimek lernte auch Markus Fliegen. Bereits auf Rubondo hatte sich die Chance ergeben, ein Kleinflugzeug zu erwerben und damit wesentlich mobiler zu sein und effizienter arbeiten zu können. Also ergriff Markus Ende der 1970er-Jahre die Gelegenheit und machte den Pilotenschein. Vielleicht lag ihm die Fliegerei auch im Blut, denn sein Vater war Pilot gewesen. Fliegen wurde zur Leidenschaft für Markus. Die zebragestreiften ZGF-Cessnas und er sollten über viele Jahrzehnte zusammengehören. „Fliegen in Afrika ist ein Traum, die Freiheit über und unter den Wolken noch fast total“, beschrieb er es.

Ein besonderer Traum war das Fliegen über der Serengeti, wohin die junge Borner-Familie 1983 umgezogen war, um dem Park Unterstützung aus „Frankfurt“ zu geben. Doch nicht nur für Tierzählungen, für die not-

wendigen Logistikflüge, für Wissenschaftler oder Filmteams war Markus in der Luft. Die Maschine war das wichtigste Verbindungsglied, um die ZGF-Projekte in den anderen afrikanischen Ländern zu besuchen und zu steuern. Mit seiner ersten Cessna „Zulu Sierra“ war Markus 20 Jahre lang ein eingespieltes Team, 6.500 Stunden waren sie gemeinsam in der Luft (das sind gut neun Monate) und haben zusammen 1,6 Millionen Kilometer hinter sich gebracht. Das entspricht einer Strecke von 35-mal um den Erdball.

VIPs auf der Terrasse

Als die Borners vor gut 35 Jahren das einsame, zerfallene Haus im Herzen der Serengeti instand setzten, hätte wahrscheinlich Markus selbst nicht gedacht, dass es zu einer derartigen Keimzelle des Naturschutzes werden würde. Dass renommierte Wissenschaftler, Hollywood-Schauspieler und politische Entscheidungsträger einst auf seiner bescheidenen Veranda sitzen, ihren Gin Tonic genießen und ihm zuhören und seine Meinung wertschätzen würden. Schauspielerin Cameron Diaz, Sänger Justin Timberlake, US-Milliardär Paul Tudor Jones, Botschafter und Präsidenten – sie alle ließen sich von Markus rauem Charme und seinem herzlichen Lachen anstecken und überzeugen. Filmemacher und Regisseur Thomas Weidenbach führt Markus Erfolg auf dessen Empathie und Menschenkenntnis zurück: „Man konnte gut nachvollziehen, warum es diesem charismatischen Schweizer gelang, das Juwel unter Afrikas Nationalparks zu schützen und so viele wichtige Naturschutzprojekte in Afrika zum Erfolg zu führen. Mich und meine Arbeit begleitet bis heute ein Spruch von ihm, den er in einem Interview mit mir sagte: »Wenn man etwas von den Menschen haben will, muss man ihnen auch vertrauen. Vertrauen fördert Vertrauen, das zurückkommt.«“

Viele von uns, ich auch, verdanken Markus eine ganze Menge. Er hat uns die Chance gegeben, im Naturschutz Fuß zu fassen. In meinem Fall fing das in Sumatra an, später war es der Südsudan und dann der Kongo. Und zwischendurch Rubondo und die Serengeti mit einigen haarsträubenden Flugmanövern, bei denen er versuchte, mir als absolutem Pilotenanfänger etwas Flugpraxis beizubringen. Er war eine Inspiration.

*Conrad Aveling, Brüssel,
 arbeitete ab den frühen 1980er-Jahren im Gorillaschutz in Virunga im
 Kongo sowie in Ruanda.*

Seine Sprache war aufgrund der Schweizer Einfärbung immer recht markant. So sagte er sehr häufig über Politiker und Menschen, die er mochte: „Eins muss man sagen, das ist ein sauguter Kerl!“ Schade, dass er so früh von uns gegangen ist (zufällig ebenfalls am 10. Januar, wie mein Vater), denn er war ein sauguter Kerl.

*Christian Grzimek, Frankfurt,
 Sohn von Michael Grzimek und Enkel von
 Bernhard Grzimek.*



Markus mit Cameron Diaz und Justin Timberlake bei Dreharbeiten in der Serengeti. 2005.

Jeder braucht Wildnis

Mit seinem grundehrlichen Optimismus hat Markus uns immer wieder vor Augen geführt: Wir Menschen brauchen Wildnis. Wir müssen das beschützen, was noch da ist. Und es ist machbar. Trotz des ra-

santen Rückgangs von biologischer Vielfalt, dem immer schnelleren Verschwinden von Wäldern, Savannen oder Korallenriffen, dem gravierenden Verlust von Arten – Markus hat nie daran gezweifelt, dass der Schutz von Wildnis der einzig richtige Weg ist. Der Weg, die Zukunft der Menschheit zu erhalten.



Christian Schmidt und Markus Borner bei der Verleihung des Conservation Awards vor 8.000 Teilnehmenden in Mugumu im Februar 2000.

Markus Energie und sein Spirit haben nicht nur den Schutz der Serengeti geprägt. Zusammen mit den vielen Partnern vor Ort hat er den Schutz von Wildnisgebieten vorangetrieben, auch in sehr schwierigen Zeiten und in gefährlichen Regionen. Von Äthiopien bis Simbabwe hat Markus die richtigen Verbündeten ausgewählt und Menschen in sein Team geholt, die wie er Naturschutz mit Leidenschaft und Pragmatismus betrieben. Von den afrikanischen Partnern wurde das nicht nur geschätzt, sondern auch sichtbar honoriert. An eine besondere Auszeichnung im Februar 2000 erinnert sich der ehemalige ZGF-Vizepräsident und Frankfurter Zoodirektor Dr. Christian Schmidt: „Aufregend für Markus und mich war die Entgegennahme des vom tansanischen Präsidenten vergebenen und

Nach der Staffelübergabe seiner Aufgabe als ZGF-Afrikadirektor an seinen Nachfolger im Jahr 2012 war unser Plan, Markus berufliche Erfahrungen, aber auch seine privaten Erinnerungen aus der Serengeti in Form eines Buches zu veröffentlichen. Die private Version seiner Lebenserinnerungen ist glücklicherweise fertig geworden, eine Buch-Version leider nicht. Markus war auch nach seinem Ruhestand noch viel zu sehr mit echtem und praktischem Naturschutz beschäftigt. Die Zeit fürs Schreiben wäre vielleicht noch gekommen, war ihm aber nicht vergönnt.

*Ute Heek, München,
 hat 2007 als Lektorin im Verlag Frederking & Thaler das ZGF-Jubiläumsbuch „Ein Platz für wilde Tiere“
 betreut und ist der ZGF seitdem verbunden geblieben.*



© Borner

Festakt zum Indianapolis Prize 2012.



Über Jahre hinweg ein eingespieltes und erfolgreiches Team: Markus Borner und Joe ole Kuwai, 2006.

vom Ministerpräsidenten überreichten Conservation Award für die ZGF vor 8.000 Anwesenden. Das tansanische Radio meldete sogar 80.000.“

Das Tanzania Wildlife Research Institut zeichnete Markus Borner im Laufe der Jahre zweimal mit dem „TAWIRI Award“ aus. 1994 erhielt er den Bruno H. Schubert-Preis, 2012 war er Finalist des Indianapolis Prize und erhielt 2016 den renommierten Blue Planet Prize der Asahi Glass Foundation.

Vorbild und Mentor

2012 ging Markus nach vier Jahrzehnten im Dienst der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt in den Ruhestand. Doch die Liebe zu Afrika und seinen Wildtieren hörte mit dem Renteneintritt nicht auf. Markus war stets zutiefst überzeugt, dass die Zukunft in Afrikas junger Generation liegt. Die Universität Glasgow verlieh dem promovierten Biologen die Ehrenprofessur und bis zuletzt hat Markus mit Leidenschaft sein Wissen weitergegeben und im Karimjee Conservation Scholars Program junge Naturschutzexperten aus afrikanischen Ländern betreut und gefördert. Auch als Lehrbeauf-

tragter an der Nelson Mandela African Institution of Science and Technology in Tansania konnte er seine Erfahrung mit anderen teilen. Das Preisgeld des Blue Planet Prize nutzte er, um damit ohne großes Aufhebens eine ganze Reihe an verdienten oder vielversprechenden Naturschützern in Afrika zu fördern. Auch Dr. Ezekiel Dembe gehört dazu: „Ich traf Markus erstmals 1990 auf Rubondo und ab da hat er meinen Weg immer verfolgt, mich immer wieder ermutigt, den nächsten Karriereschritt und vor allem meinen Doktor zu machen.“ Dr. Dembe wurde Abteilungsleiter bei Tanzania National Parks und leitet seit Kurzem das Tansaniaprogramm der ZGF.

Markus Vision von einer Welt, die ihre Natur wertschätzen und erkennen wird, dass die Wildnis ihr wahres Zukunftskapital ist, hat ihn sein Leben lang geprägt. Kompromisslos, aufrichtig und klar in seiner Überzeugung hat Markus viele von uns inspiriert und motiviert. Wenn Arten verschwinden, einzigartige Wälder für Staudämme oder Straßen abgeholzt werden und wir uns fragen, wie wir es noch schaffen können, Natur zu schützen, werden wir an Markus lautes ansteckendes Lachen denken. Aufgeben ist keine Option.

Ich werde nicht vergessen, dass er mich 25 Jahre lang voll unterstützt hat, zunächst in den 17 Jahren, die ich für das Maswa Game Reserve verantwortlich war, später in Runga-Kizigo. Er hat mir geholfen, Maswa so zu gestalten, dass es ein integraler und wichtiger Bestandteil des Serengeti-Ökosystems werden und bleiben konnte. Ohne Maswa wäre der westliche Teil des Serengeti-Nationalparks nicht das, was er heute ist. Und ginge Maswa verloren, wäre der Park in ernsthafter Gefahr. Kwaheri Mzee Markus na Usafiri salama.

William Ngowo, Tanzania,
Maswa Game Reserve Manager 1983 – 2008.

KONDOLENZBUCH

Viele unserer Mitglieder kannten Markus Borner auch persönlich. Wenn Sie sich in unser elektronisches Kondolenzbuch eintragen möchten, finden Sie dieses unter:

→ www.markusborner.fzs.org



Der Berufsoptimist, der die dunklen Wolken kommen sah

Christof Schenck und Markus Borner waren über drei Jahrzehnte lang nicht nur der Geschäftsführer und sein Afrika-Direktor. Die beiden verband eine lange Freundschaft und die gleiche Leidenschaft: Naturschutz und die Vision, die ZGF größer aufzustellen.

EINE WÜRDIGUNG VON DR. CHRISTOF SCHENCK

Es war im Mai 2003. Die ersten fünf Nashörner aus Südafrika waren in der Wildnis des North-Luangwa-Nationalparks angekommen, nach Jahren der Vorbereitung. Sie waren die Hoffnungsträger für eine neue Population in Sambia. Dort wo einst Tausende der Kolosse Savannen und Buschland besiedelt hatten und über Millionen von Jahren Gestalter der Wildnis waren. Nicht ein einziges Tier hatte die Gier der Wilderer nach Nasenhorn und Fleisch überlebt. Jetzt war Wiedergutmachung angesagt. An den Tieren, der Natur, für die Menschen.

Tierärzte, Projektleiter, die Crew der riesigen Transportmaschine, Journalisten und Politiker liefen durcheinander. Der Komponist und Konzertmeister dieses gigantischen Nashorn-Wiederansiedlungsprojektes stand etwas im Abseits und beobachtete die Szenerie. Sieben Jahre zuvor hatte Markus Borner das North-Luangwa-Projekt der ZGF aus einer schweren Krise herausgeführt. Mit Hugo und Elsabé van der Westhuizen setzte er auf zwei junge Südafrikaner als Projektleiter. Wildnis zu erhalten – und zwar im vollständigen Set-up – stand ganz oben auf seiner Agenda und für Nashörner begeisterte er sich ohnehin seit den lange zurückliegenden Uni-Zeiten. Damals hatte er sogar seine Doktorarbeit über Nashörner geschrieben. Sumatra-Nashörner um genau zu sein. Ihnen hatte er in den einst noch ausgedehnten Regenwäldern Indonesiens nachgestellt und war lange Zeit stolz darauf, dass er eine Doktorarbeit verfasst hatte, obwohl er seine Studienobjekte nur wenige Minuten zu Gesicht bekommen hatte.

Das Etappenziel war erreicht. Markus hatte sich aus dem Staub gemacht. Typisch.

Im North-Luangwa-Nationalpark war jetzt ein Meilenstein erreicht worden. Wenige Stunden später, als die Nashörner im Eingewöhnungsgehege verstaut waren, wurde Markus vermisst. Journalisten brauchten noch Zitate von ihm, Politiker wollten ihn sprechen. Als man ihn suchen ging, dröhnte seine einmotorige, zebra gestreifte Cessna im Tiefflug über die kleine Menschenmenge. Mit einer raschen Kippbewegung gingen die Flügel auf und ab. Markus hatte sich aus dem Staub gemacht und winkte zum Abschied. Die Nashörner waren in North Luangwa. Das Etappenziel war erreicht. Auf zum nächsten. Typisch Markus.



1984/85: Übergabe eines Fahrzeugs an TANAPA durch Bernhard Grzimek und Markus Borner in dessen Anfangszeit als Projektleiter in der Serengeti.



2005: Teambesprechung im Afrikabüro in der Serengeti.



2005: Chefkoch in bescheidener Küche. Trotzdem zauberte Markus Abendessen für zahlreiche Gäste.



2006: Für die Wissenschaftler in der Serengeti war ein Grillabend hinter Markus Borners Haus über Jahrzehnte hinweg eines der wenigen abendlichen Highlights in der Wildnis.



2009: Mit Christian und Erika Grzimek bei der Präsentation der Grzimek-Biografie.



2010: Parade anlässlich der Ankunft von zehn Nashörnern in der Serengeti, zusammen mit Martin Loiboki von TANAPA.

Wenn man als Biologe und Naturschützer seine Lebenszeit in den Dienst der Sache stellt, also dazu beitragen will, faszinierende Naturschätze zu erhalten und Ökosysteme zu stabilisieren, dann ist Markus darin sehr konsequent gewesen. Da ein normaler Achtstundentag für seine Herkulesaufgaben viel zu kurz war, wurden Arbeit und Freizeit für ihn meist Eins. Ja, sogar in seinem sozialen Umfeld gab es da keine echten Grenzen. Zum Ausgleich setzte er auf Gaumenfreunden und: Natur! An spektakulären Landschaften und Tieren konnte er sich nicht sattsehen. Dabei lebte er ja mit vielen ohnehin auf Tuchfühlung. Hyänen auf der Veranda, Leoparden auf dem Dach, Elefanten im Vorgarten. Löwen am Büroeingang. Sein Zuhause und sein Arbeitsplatz lagen inmitten der Serengeti. Das bedeutete aber auch, dass der nächste Arzt oder Supermarkt mehr als 300 Kilometer entfernt waren und man an Kultur-events nicht zu denken brauchte. Für Markus kein Problem. Schließlich gab es Gefriertruhen, die Cessna und einen Opernbesuch konnte man ja auch mal in mit einer Dienstreise nach Frankfurt verbinden.

Leben mit Hyänen auf der Veranda, Leoparden auf dem Dach, Elefanten im Vorgarten hieß auch: Der nächste Arzt oder Supermarkt waren mehr als 300 Kilometer entfernt.

Dieses Mittendrin, die jahrzehntelange Erfahrung, Hartnäckigkeit, das Festhalten am Bewährten und doch eine fast jugendliche Neugier und Innovationsfreude – all das vereinte Markus zu einer seltenen Mischung. Krisen waren für ihn nie ein Grund zum Aufgeben. Im Gegenteil. Seine Devise war: Jetzt erst recht. Vielleicht half ihm dabei sein Nebenjob als Buschpilot. So konnte es durchaus sein, dass er nach vier Stunden Flug wegen einer breiten Gewitterfront umdrehen musste. Egal wie wichtig das Treffen am Zielort war, Markus flog zurück, ohne Ärger im Bauch. Und startete sobald wie möglich von neuem.

Afrikanischen Beamten, seinen Mitarbeitern oder einfachen Viehhirten – er begegnete allen auf Augenhöhe. Für Zynismus war kein Platz, auch nicht zwischen den Zeilen. Für ihn war früh klar: Für einen erfolgreichen Naturschutz braucht es nicht nur die richtige Gebietsauswahl, den richtigen Plan und ausreichend Mittel. Es braucht vor allem die richtigen Akteure, die Macher vor Ort, und es braucht

die richtige Organisation im Hintergrund. Für beides engagierte er sich mit aller Kraft. Dabei setzte er auch auf „early careers“, Menschen am Beginn der Laufbahn oder solche mit unkonventionellen Lebensläufen. Ihnen war er Chancengeber und belohnt wurde er oft mit hochkarätigen Naturschützern im Team. Als die ZGF um die Jahrtausendwende unsicheren Zeiten entgegensteuerte, war Markus der einzige Projektleiter, der mit großem Engagement an der Zukunft der Organisation maßgeblich mitbaute. Nicht auszudenken, wohin unsere Organisation ohne ihn vielleicht gedriftet wäre.

An Träumen und Visionen mangelte es ihm nicht: Bei Kriegsende Berggorillas im Kongo schützen, große private Geber für Millioneninvestitionen gewinnen, einen ZGF-Ableger in den USA aufbauen, Wildhunde in Tansania retten, Schuhschnabel-Land zum Nationalpark ausweisen, einen großen Hollywood-Film anzetteln – zu Grzimek, Nyerere und der Serengeti. Bis auf Letzteres wurde alles Realität. Und ein Film kann ja immer noch entstehen.

Markus setzte auf „early careers“ oder Leute mit unkonventionellen Lebensläufen. Er war ihr Chancengeber und wurde oft mit hochkarätigen Naturschützern im Team belohnt.

In vielen Ländern Afrikas hat Markus Borner Naturschutzspuren hinterlassen, zum Beispiel in Kenia, Tansania, Uganda, Kongo, Malawi, Äthiopien, Sambia und Simbabwe. Große Sorge bereitete ihm jedoch in den letzten Monaten die Entwicklung in seinem Quasi-Heimatland Tansania: Vornean der Staudamm-bau im Selous und der Massentourismus in der Serengeti. Beim Klimawandel und Biodiversitätsverlust war ihm klar, dass wir erst am Anfang einer womöglich sehr tragischen Entwicklung stehen – wenn der Menschheit nicht doch noch die große Transformation gelingt. Markus Borner, der Berufsoptimist, sah die dunklen Wolken. Sumatra, dort wo er sich einst monatelang durch blutegelreiche, feuchte Regenwälder gequält hatte, um Nashörner zu finden, dorthin wollte er nie zurück. Zu schockierend meinte er, wäre der Anblick des gigantischen Verlustes und die Umwandlung der so reichhaltigen Wälder in Palmölplantagen. Aber die wachsende Nashornpopulation in North Luangwa, die gab ihm Hoffnung.



2012: Sohn Felix Borner hat den Pilotensitz in der ZGF-Cessna von Markus übernommen.

Fotos: Axel Gomille, Norbert Guthrie, Asahi Glass Foundation



2012: Christof Schenck und Markus Borner bei dessen Verabschiedung in den Ruhestand.



2016: Auszeichnung mit dem Blue Planet Prize durch die Asahi Glass Foundation in Japan.

Das „BORNER PACK“

Einer der Väter des „Serengeti Painted Wolves Project“, das von der Universität Glasgow, dem Tanzania Wildlife Research Institute TAWIRI sowie Grumeti-Singita getragen wird, ist Markus Borner. Ich darf mich glücklich schätzen, Markus bei der Auswilderung des sechsten Rudels Wildhunde in der Serengeti begleitet zu haben.

Wir fuhren an einem Sonntag im Februar 2016 morgens vom Büro der ZGF in Seronera gut zwei Stunden nach Westen. Die Zeit im Auto verging wie im Fluge, denn Markus berichtete lebhaft über die Geschichte der Wildhunde, ihre Beinahe-Ausrottung und seine Bemühungen, diese seltenen Tiere wieder inmitten der Serengeti anzusiedeln.

Als wir in der Nähe von Nyasirori von der Piste abbogen, ahnten wir, dass dies ein größeres Ereignis werden würde. Vor dem Freigehege der Tiere waren unzählige Gäste bereits eingetroffen. Neben den Experten und Projektmitarbeitern wollten auch die Distrikt-Beamten sowie ein großes Pressecorps die Auswilderung nicht verpassen und anschließend bei einem guten Sonntagslunch unter den Akazien dem Vertreter der Regierung, Professor Jumanne Maghembe vom zuständigen Ministerium für Natürliche Ressourcen und Tourismus MNRT lauschen. Das Eintreffen des Ehrengastes wurde angekündigt durch sein Sicherheitskommando. Sechs bewaffnete Soldaten mit olivgrün gepanzerten Schutzwesten, die wie Ninja Turtles aussahen, sprangen vom Jeep und sicherten dem Minister den Weg. Da Minister Maghembe in Daressalam stets ohne Personenschutz auftrat, hatte es wohl etwas mit der Gefahr bei der Auswilderung zu tun. Markus und andere schmunzelten.

Dann endlich die Öffnung des Tores. Anfangs trauten sich die scheuen Tiere nicht aus ihrer behüteten Umgebung. Auch ihnen war der Auflauf zu groß und verängstigte sie, denn nun sollte ihr Schicksal die Freiheit sein, einschließlich der Gefahr von Löwen und Hyänen.

Mit Genugtuung schaute sich Markus das Schauspiel an und wir gingen über zum „Höhepunkt“ der Veranstaltung – Reden und Mittagessen. Im Unterschied zu den tansanischen Politikern, die locker eine Stunde ohne Manuskript und Mühe reden, war Markus zurückhaltend. Er wollte stets gerne zum Punkt kommen. Protokoll und Minister komplizierten Dinge oft unnötig.

Doch diesmal musste er dem Minister und damit der tansanischen Regierung die Ehre erweisen, das Rudel Wildhunde auf den Minister zu taufen, war doch im Jahr zuvor das fünfte Rudel „Kikwete Pack“ getauft worden (benannt nach dem damaligen Präsidenten). Minister Maghembe ließ Markus gewähren. Doch dann in seiner eigenen Rede gab er die Namensehre an Markus zurück. Dem Mann, der sie aufrichtig verdiente. Zuvor hatte er ausführlich und mit bewegenden Worten das Wirken von Markus Borner gewürdigt. Es war die offizielle Anerkennung für einen Freund Tansanias, dem dieses großartige Land so viel zu verdanken hat.

Egon Kochanke, ZGF-Vorstand und ehemaliger Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Tansania



Egon Kochanke, Markus Borner und Minister Maghembe bei der symbolischen Freilassung der Wildhunde.



17 Wildhunde wurden als „Borner Pack“ im Februar 2016 in die Serengeti freigelassen.



Minister Maghembe gibt die Ehre zurück und benennt das Maghembe Pack um in Borner Pack.

Fotos: Egon Kochanke, Daniel Rosengren

FACTS & FIGURES 2019

Der Zoo Frankfurt zieht Bilanz

Zum Jahresbeginn wird im Frankfurter Zoo Inventur beim Tierbestand gemacht und Datenbanken und Statistiken werden ausgelesen und analysiert. Highlights des Jahres 2019 waren die Eröffnung der neuen Anlage für Humboldt-Pinguine im Mai und die Vorstellung der Konzeptstudie ZOOKUNFT2030+, in der der Zoo seine Vision für die Weiterentwicklung zum Naturschutz-Zoo präsentiert.

824.691 Besucherinnen und Besucher konnte der Zoo Frankfurt im letzten Jahr willkommen heißen. Insgesamt waren das 5,1 Prozent weniger als im besucherstarken Vorjahr. Gut angenommen wird das Angebot, Zootickets online zu kaufen. Der Webshop öffnete Mitte Juni seine Pforten und bis Ende des Jahres 2019 wurden fast 9.000 Eintrittskarten über PC oder Smartphone gekauft.

Im Tierbestand hat sich auch im letzten Jahr wieder einiges getan. Zum Stichtag der Inventur wurden 4.652 Tiere in 448 Arten erfasst. Tatsächlich leben aber vor allem im Exotarium sehr viel mehr Tiere, denn zum Beispiel Blattschneiderameisen und kleine Seesterne werden nicht nach ihrer Anzahl, die leicht in die Tausende gehen kann, sondern nur als eins gezählt. Als neue Arten kamen 2019 unter anderem Kugelgürteltiere, Wasserschweine, Berghaubenwachteln und Falklandkarakaras hinzu. Außerdem gab es seit 15 Jahren wieder Nachwuchs bei den Bongos. Bei Addax-Antilopen, Alpakas, Rostkatzen und Erdmännchen wurden gleich mehrere



Foto: Zoo Frankfurt

Im Mai 2019 wurde die neue Pinguin-Anlage eröffnet.

Jungtiere geboren. Erfolgreiche Nachzuchten gab es auch bei den hochbedrohten Reisfinken und den Gelbfußhonigsaugern. Doch von manchen bei Besucherinnen und Besuchern besonders bekannten Tieren musste auch Abschied genommen werden. So musste die junge Löwin MIRA aufgrund einer Schädelmissbildung eingeschläfert werden. Im hohen Alter von 25 Jahren starb Netzgiraffe MONIQUE.

Ende des Jahres erhielt die Pädagogische Abteilung des Zoos einen neuen Namen: Als Abteilung Bildung und Vermittlung klärt sie auf anschauliche und methodenreiche Weise über die Notwendigkeit der Erhaltung der Biodiversität auf. 2019 wurden in 943 Führungen Schulen und Privatpersonen zu unterschied-

lichen Themen durch den Zoo geführt. Eine sehr erfreuliche Entwicklung zeigt sich bei den Tierpatenschaften: Zum 31.12.2019 gab es 2.479 Patinnen und Paten mit insgesamt 2.848 Tierpatenschaften. Mehr als 219.000 Euro an Spenden aus Tierpatenschaften können nun in die Tierhaltung fließen, etwa für Gehegebau und Maßnahmen zur Tierbeschäftigung.

Im vergangenen Jahr wurden die ehrenamtlichen Naturschutzbotschafter des Zoos und der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt von der Abteilung Bildung und Vermittlung übernommen. Mit Beginn der Osterferien im April wurden bis Ende 2019 bei 423 Einsätzen im Zoo und bei externen Veranstaltungen in etwa 1.700 Stunden ehrenamtliche Arbeit geleistet und über Natur- und Artenschutzthemen informiert.

Gemeinsam mit der KfW Stiftung unterstützte die Stiftung Zoo Frankfurt die Erstellung der Konzeptstudie ZOOKUNFT2030+, die im September vorgestellt wurde und in der Öffentlichkeit auf breite Zustimmung traf. Darüber hinaus wirbt die Zoo-Stiftung weiterhin Gelder für den Umbau der Löwen-Außenanlage ein. Die Planungen dafür befinden sich in einem fortgeschrittenen Stadium. Sobald diese abgeschlossen sind und das Projekt durch die Genehmigungsverfahren gelaufen ist, kann der Umbau realisiert werden. Läuft alles reibungslos, kann mit einem Baubeginn im Frühjahr 2021 gerechnet werden. ●



Foto: Matthias Besant

Mit den Capybaras kehrten alte Bekannte zurück an den Main.

NEUZUGANG

Neues Gibbon-Männchen eingezogen

Seit November 2019 ist im Gibbon-Haus am Großen Weiher wieder ein Paar der hochbedrohten Weißwangen-Schopfgibbons zu beobachten. Das sieben Jahre alte Männchen MOHIO ist neu im Zoo. Hinter den Kulissen konnte es in aller Ruhe seine neue Partnerin ELLIOTT kennenlernen und mit ihr nach einigen Wochen in die Gibbon-Anlage umziehen.

Die im Mai 2007 im Zoo von Twycross in Großbritannien geborene ELLIOTT lebt bereits seit 2016 im Frankfurter Zoo. Nach dem Tod ihres Partners war sie zunächst einige Monate allein. Im vergangenen Sommer kam dann das siebeneinhalbjährige Männ-

Weißwangen-Schopfgibbons gehören zu den bedrohtesten Affenarten überhaupt. Nördliche Weißwangen-Schopfgibbons (*Nomascus leucogenys*) leben in vereinzelter Regionen im Nordosten Vietnams und dem nördlichen Laos. Vor allen Dingen die Jagd, der illegale Handel sowie der dramatische Verlust ihrer Lebensräume setzt die Populationen aller freilebenden Gibbon-Arten unter massiven Druck.

Nur die männlichen Tiere zeigen den auffälligen namensgebenden weißen Backenbart im ansonsten schwarzen Fell. Weibchen und Jungtiere bis zu einem Jahr dagegen haben



Weißwangen-Schopfgibbon MOHIO.

chen MOHIO aus dem Zoo im schwedischen Eskilstuna nach Frankfurt. Nach seiner Quarantäne blieb er zunächst „hinter den Kulissen“, wo er und ELLIOTT sich in aller Ruhe aneinander gewöhnen konnten.

ein leuchtend blondes Fell. Eindrucksvoll ist auch ihre Art der Fortbewegung. Mit ihren extrem langen Armen schwingen sich die reinen Baumbewohner von Ast zu Ast. Mit dem sogenannten Schwinghangeln können sie genügend Schwung erreichen, um Abstände zwischen den Bäumen von bis zu 12 Metern zu überbrücken. ●

ZOO FRANKFURT VERÄNDERUNGEN IM TIERBESTAND

(01.10.2019 BIS 31.01.2020)

GEBOREN

0,0,1 Schwarzack-Flaumfußtaube; 0,0,3 Gouldamadine; 0,0,1 Schlanklori; 0,0,1 Senegalgalago; 0,0,1 Schwarzer Brüllaffe; 0,1 Goldstirn-Klammeraffe; 0,0,2 Goldstachelmaus; 0,0,1 Mara; 0,0,12 Brillenblattnase; 0,0,1 Erdmännchen

GESTORBEN

2,0 Nördlicher Streifenkiwi KAYTEE + TAPU; 1,0 Berghaubenwachtel; 1,0 Palawan-Pfau; 1,0 Senegaltrappe; 2,1 Kahnschnabel; 0,1 Wiedehopf; 0,1 Blaukröschchen; 0,1 Gouldamadine; 0,1 Reisfink; 0,1 Kanarengirlitz; 1,0 Kowari; 0,1 Quoll; 1,0 Zwerggleitbeutler; 0,1 Tammarwallaby; 1,1 Kurzohr-Rüsselspringer; 0,1 Nördliches Spitzhörnchen; 1,0 Fingertier LEO; 0,0,1 Schlanklori; 1,0 Senegalgalago; 0,1 Springtamarin; 0,0,1 Schwarzer Brüllaffe; 0,1 Husarenaffe MORA; 1,0 Bonobo ZIKOMO; 1,0 Wüstenschläfer; 0,0,2 Goldstachelmaus; 1,1 Ägyptische Stachelmaus; 1,0 Australische Schwimmratte; 1,1 Eurasische Zwergmaus; 1,0 Riesenborkenratte; 0,0,83 Brillenblattnase; 0,1 Waldhund; 0,1 Kleinkantschil; 0,1 Netzgiraffe MONIQUE; 1,1 Westkaukasischer Tur; 0,4 Zwergziege

ZUGÄNGE

1,1 Straußwachtel (Zoo Leipzig); 0,2 Blauer Pfau (Zoo Landau); 0,1 Rotfußseriema (Zoo Halle); 0,1 Schnee-Eule (Opel-Zoo Kronberg); 0,1 Visayas-Tariktikhornvogel (Zoo Heidelberg); 1,0 Blaukronenhäherling (Newquay Zoo/UK); 1,1 Veilchenastrild (Wilhelma, Stuttgart); 1,1 Rotköpfige Papageiamadine (Wilhelma, Stuttgart); 2,1 Kapuzenzeisig (Wilhelma, Stuttgart); 1,1 Azurkopftangare (Wilhelma, Stuttgart); 2,4 Feldhamster (Opel-Zoo Kronberg); 0,1 Alpaka LADY (Zoo Augsburg); 0,1 Rothschild-(Hybrid-)giraffe BINE

ABGÄNGE

1,0 Nandu (Ree Park Safari, Ebeltoft/DK); 1,1 Fächertaube (Beauval Zoo/F; Dudley Zoo/UK); 1,0 Australische Zwergscharbe (Tierpark Berlin); 0,1 Königsgeier (Lagos Zoo/P); 0,2 Kowari (Zoo Leipzig); 0,1 Quoll (Zoo Leipzig); 1,0 Kurzohr-Rüsselspringer (Zoo Dresden); 1,2 Tamarandua (Zlin-Lesna Zoo/CZ; Beauval Zoo/F; Amazon World, Newchurch/Isle of Wight/UK); 2,5 Ägyptische Stachelmaus (Privat); 0,1 Riesenborkenratte (Lotherton Wildlife World, Leeds/UK); 3,0 Erdmännchen (Zoo Heidelberg; Zoo Hoyerswerda); 1,1 Alpaka (Zoo Augsburg; Hochwild Schutzpark Schwarze Berge, Rosengarten); 1,2 Zwergziege (Privat)

Erläuterung

Mit den Zahlen vor den Artnamen bezeichnen Tiergärtner die Anzahl männlicher (vor dem Komma) und weiblicher (nach dem Komma) Individuen. Die dritte Zahl gibt die Anzahl von Tieren unbekanntes Geschlechts an.

Foto: Matthias Besant



IHR FEST FÜR DIE WILDNIS

Ganz gleich, ob Geburtstag, Hochzeit oder Jubiläum – Anlässe, ein Fest zu feiern, gibt es viele. Dabei fragen wir uns immer wieder: „Was soll ich mir eigentlich wünschen?“

Wünschen Sie sich einfach mal ein bisschen mehr Wildnis! Bitten Sie Ihre Gäste anstelle von Geschenken doch um Spenden zum Schutz einzigartiger Naturparadiese.

Gerne unterstützen wir Sie bei der Planung Ihres „Fest für die Wildnis“ und Ihrer ganz persönlichen Spendenaktion mit:

- unserer kostenlosen Spendenbox
- Ihrer persönlichen Spendenaktionsnummer
- Informationsmaterial für Ihre Gäste



ZOOLOGISCHE
GESELLSCHAFT
FRANKFURT

MEHR INFOS: WWW.ZGF.DE/SPENDEN-STATT-GESCHENKE
E: STEIGER@ZGF.DE T: 069 94 34 46-0

